Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,53 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 42. | Nebra, Mittwoch, 24. Mai 1916. | 29. Jahrgang.

England und Rußland.

Trotz aller Bemühungen vermag der Vierverband nicht länger die Tatsache zu verheimlichen, daß mit der fortschreitenden Verschlechterung seiner strategischen Lage die Gegensätze der Verbündeten immer klarer zutage treten. Die Gegensätzlichkeit der Ziele, die den einzelnen Gliedern des feindlichen Blocks vorschweben, läßt sich allerdings im Unglück viel leichter verbergen, als im Glück. Ein gemeinsamer Sieg hätte es jedem möglich gemacht, alle seine Forderungen aufzustellen, es hätte sich dann erwiesen, wie stark sie sich in ihren Strebungen kreuzen, und keine vorherige Abmachung wäre imstande gewesen, diese politischen Unterschiede zu verbergen. Die Unnatürlichkeit des Bundes wäre dann in ihrer ganzen Schärfe zutage getreten und der Sieg wäre der Anfang des Konfliktes unter den Gegnern selbst gewesen. Die gemeinsame Niederlage hindert den Streit um die Verteilung des erhofften Gewinns.

Aber die Niederlage ist nicht gleichmäßig verteilt. Mit der ihnen eigenen Schlauheit haben es die Engländer — wenigstens bisher — verstanden, die Bundesgenossen die Hauptlast des Krieges tragen zu lassen. Besonders aber ist England, wenn sich auch seine Schultern unter der Last der Kriegskosten zu beugen beginnen, immer noch unter seinen Bundesgenossen am wenigsten in finanzieller Beziehung mitgenommen. Dazu trifft es schon jetzt Anstalten, sich für seine finanziellen Opfer handelspolitische Vorteile für die Zukunft zu sichern, indem es unter nicht zu verkennendem Nachdrucke seine Bundesgenossen zu einem wirtschaftlichen Zusammenschluß gegen die Zentralmächte nach dem Kriege zu überreden sucht. So ist England trotz seines großen Verlustes an Ansehen, der sich bei einer weiteren Fortführung des Krieges selbst für den Bestand des Weltreiches als gefährlich erweisen könnte, im Verhältnisse zu seinen Bundesgenossen am wenigsten geschädigt.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn unter seinen Mitkämpfern sich steigerndes Mißbehagen bemerkbar macht, das ganz besonders in Rußland immer lauter wird, wo man sich ganz offen die Frage stellt, wie man eigentlich dazu kommen konnte, mit England zusammen in den Krieg gegen zwei Nachbarn zu ziehen, die sich immer bemühten, gute Beziehungen zu Rußland zu unterhalten. Rußland hätte allerdings im Falle eines Sieges außer dem Gebietszuwachs die Vorherrschaft über die slawischen Länder erhalten. Diesem Ergebnis, dessen Folgen für Rußland abzuwarten gewesen wären, hätte aber ein anderes entgegengestanden, das asiatische. Dauernd zum größten Kraftaufwand an seinen Westgrenzen gezwungen, hätte Rußland im Osten den Japanern vollkommen freie Hand lassen müssen, und so wäre ihm selbst nach einem glücklichen Kriege die Einbuße im Osten nicht erspart geblieben, die ihm nach dem unglücklichen sicher ist.

Nur wenige Köpfe Rußlands haben diese Entwicklung der Dinge als möglich vorausberechnet. So u. a. der Schriftsteller Paul Tolstoi, der 1910 in einem Artikel bereits vor einem Zusammengehen mit England warnte. Er verwarf die sinnlose Beschuldigung, daß Deutschland es gewesen sei, das Rußland in den Krieg gegen Japan getrieben habe und daß Deutschland für den schlechten Ausgang des Krieges verantwortlich sei, eine Anschuldigung, die immer wiederkehrte und in geradezu schreiendem Widerspruche mit der Tatsache stand, daß Japan ohne das Bündnis mit England diesen Krieg überhaupt nicht hätte führen können. Er erinnerte daran, daß die Zentralmächte während des ostasiatischen Feldzuges eine musterhafte Haltung gegen Rußland einnahmen, daß Österreich-Ungarn zur Annexion Bosniens nicht die Zeit des japanischen Krieges benützte und daß Deutschland mit seinem Auftreten in der Annexionskrise nur seine Pflicht als Bundesgenosse Österreichs erfüllt habe. Er macht auch auf die Lächerlichkeit der Anklage aufmerksam, Deutschland habe einen Rußland ungünstigen Handelsvertrag erzwungen, kurz er zeigte, daß die englandfreundliche Partei die russische Öffentlichkeit mit Entstellungen und Lügen betöre, und er sagte voraus, daß England die russische und französische Armee als Kanonenfutter gegen Deutschland gebrauchen werde.

Der Warner hat durchaus Recht behalten. Man kennt heute die Persönlichkeiten und Strömungen, die zusammenwirken, Rußland in die Linie so verderbliche Bahn zu drängen. Alle Leidenschaften, die Rußland seit geraumer Zeit immer wieder in unfruchtbaren Gegensatz zu Deutschland und Österreich gebracht hatten, vereinten sich zu einer letzten und höchsten Anstrengung, um den ersehnten Zusammenstoß endlich herbeizuführen. Das Kapitel der russischen Irrungen ist damit zu einem furchtbaren Abschlusse gelangt. Es wäre gewagt, zu erklären, das nächste Kapitel der russischen Geschichte werde wirklich ein neues sein. Daß eine kann aber schon heute gesagt werden, daß jeder ehrliche russische Patriot zugestehen muß, daß die Warner recht hatten und daß keine Politik geführt werden konnte, die auch nur annähernd so schlimm hätte ausschlagen können wie die nationalistisch-panslawistische. Ob und wann das amtliche Rußland die entsprechenden Folgerungen zu ziehen weiß, wird abzuwarten sein.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die „große Offensive" abermals vertagt.

Die politische Rundschau im Pariser ‚Temps' enthält am Schlusse das Eingeständnis, daß der Vierverband seine „große Offensive" von dem Ergebnis der wirtschaftlichen Bekämpfung Deutschlands abhängig zu machen gedenke. Der ‚Temps' schreibt: „Die Entkräftung der Belagerten, ihre moralische und materielle Schwächung werde den Augenblick des Angriffs anzeigen. Das wird die Stunde sein, wo der Traum von einem großen Zentralreich zusammenbrechen und so viele andere deutsche Trugbilder mit sich reißen wird. Man muß sie in einer geduldigen Anstrengung abzuwarten wissen." — Das wird eine lange Geduldsprobe werden!

*

Verdun wiederum beschossen.

Eine Meldung des ‚Nouvellists' in Lyon besagt, daß nach Berichten von Flüchtlingen aus der Maasgegend Verdun von der deutschen Artillerie aufs neue beschossen wird. Zahlreiche Geschosse aller Kaliber haben in der Stadt große Verheerungen angerichtet.

*

Italiens Schrei nach Hilfe.

‚Corriere della Sera' bringt einen Leitartikel, überschrieben: „Die Stunde gemeinsamen Handelns ist gekommen!" Das Blatt ruft energisch nach dem Beginn der zugesagten russischen Offensive, weil die Überzeugung besteht, daß es nur dadurch, daß Rußland noch nicht fertig ist, Österreich möglich sei, genügende Streitkräfte von der russischen Front nach der Südfront zu bringen. Das Blatt läßt durchblicken, daß die bisherigen Beschlüsse der Vierverbandstagungen nur auf dem Papier stehen und daß es den Mittelmächten immer noch möglich sei, durch Ausnutzung ihres geschlossenen Gebietes und der inneren Verbindungslinien den Gegner überall zum Kampfe zu zwingen, wo sie das wünschen. Der Artikel bezeichnet zum Schluß ausdrücklich sowohl die Lage der Franzosen bei Verdun als die der Italiener in Südtirol als kritisch. — Der Rückzug Cadornas wird natürlich von den Blättern beschönigt und als ein „Trick" bezeichnet, um den Feind aus besseren Stellungen erneut angreifen zu können.

*

Die Einigkeit unter den Vierverbändlern.

Nach der ‚Köln. Ztg.' gibt der ehemalige italienische Minister Luzzatti unter offenbarer Zustimmung der Zensur wilde Vorwürfe der italienischen Industrie gegen England bekannt, besonders gegen das englische Verbot der Wareneinfuhr unter dem Vorwande, daß es Luxuswaren seien. Der Petersburger Mitarbeiter der Turiner ‚Stampa' beschäftigt sich mit der steigenden Mißstimmung gegen Italien in Rußland. Er erklärt, gegenwärtig überhäufe man in Rußland Italien wegen seiner Untätigkeit gegenüber der serbischen Sache in der Adria mit Vorwürfen. In allen bedeutenden Petersburger und Moskauer Blättern werde das Vorgehen Italiens spöttisch und überaus kritisch beurteilt. Diesem Urteil hätten sich auch die politischen Kreise angeschlossen. — So muß es kommen!

*

Neue Truppenlandungen in Saloniki.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus London, daß in Saloniki neue Truppen gelandet wurden. — Der Athener Korrespondent der ‚Times' meldet, daß die neue Eisenbahn, die Larissa mit Saloniki verbindet, demnächst offiziell vom Minister Rhallis eröffnet werde.

*

Die wiederausgerüsteten Serben.

Der Berichterstatter des griechischen Blattes ‚Noon Asti' hatte Gelegenheit, die in Saloniki ausgeschifften serbischen Truppen zu besichtigen. Er schließt seinen Bericht: Wenn diese gelandeten Soldaten den reorganisierten Teil der serbischen Armee bilden, wie müssen dann die übrigen noch in Korfu befindlichen Serben aussehen! Die in Saloniki gelandeten Truppen machen den denkbar schlechtesten Eindruck.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 20. Mai.

Bei der Weiterberatung des Etats des Innern führt Abg. Schiele (kons.) aus: Trotz der schwierigen Lage haben wir keinen wirklichen Notstand für die Arbeiter. Bei der Zumessung der Familienunterstützung wird noch zu schematisch verfahren. Die Anrechnung von Steuerrückständen auf die Unterstützungsbezüge ist ein Mißgriff. Die Lieferungsverbände sind eben in Sorge über die Rückerstattung der von ihnen ausgewendeten Summen. Deshalb muß eine reichsgesetzliche Regelung erfolgen. Die Sonntagsarbeit muß ganz besonders für die Jugendlichen fortfallen.

Ministerialdirektor Dr. Lewald erklärt zur Frage der

Kriegsfamilienunterstützungen,

im Haushaltsausschuß sei von Vertretern aller Parteien ausgesprochen worden, daß gegenwärtig ein Zustand eingetreten sei, der im großen und ganzen als befriedigend und genügend anerkannt werden muß. Schon im vorigen Jahre habe er einmal erklärt, daß eine Pfändung von Unterstützungsbeträgen nicht zulässig sei. Mit Recht sind dagegen Bedenken erhoben worden, daß die von den Arbeitgebern gezahlten Unterstützungen auf die Reichsunterstützung angerechnet worden sind.

Abg. Mumm (deutsche Fr.): Der Geburtenrückgang in Deutschland erfordert unsere besondere Aufmerksamkeit. Vielleicht sollte man die Alterszulagen durch Kinderzulagen ersetzen. Wenn man die Schiffahrtsgesellschaften mit staatlichen Darlehen unterstützt, so sollte man sich dafür Aktien geben lassen, damit das Reich Einfluß auf die Unternehmungen erhält. In bezug auf die Frauenarbeit erklärte der Redner, die Lohndrückerei namentlich in der Textil- und Tabakindustrie sei gar nicht streng genug zu verurteilen.

Die Abgg. Stadthagen (Soz. Arbg.) und Schmidt-Meißen (Soz.) treten nachdrücklich für bessere Unterstützungen ein.

Abg. Dr. Hitze (Zentr.): Die Sparerlasse sind als Schutz der jugendlichen Arbeiter gegen sich selbst gedacht. In einer Kommission müßte erwogen werden, ob solche Maßnahmen den Zielen dienlich sind.

Die Bevölkerungserneuerung

kann nicht ernst genug aufgefaßt werden. Redner bespricht die vorhandenen Anträge, von denen der auf Mutter- und Säuglingsschutz gerichtete sehr löblich sei.

Abg. Bassermann (natl.): Die Reichswochenhilfe sollte in der jetzigen Gestalt auch im Frieden beibehalten werden. Die Frage des allgemeinen Mutter- und Säuglingsschutzes darf nicht der Landesgesetzgebung überlassen bleiben. Der starke Verlust an Männern, den wir im Kriege erlitten haben, die viel stärkere Bevölkerungszunahme Rußlands, dies alles wirkt zusammen, die Bevölkerungsfrage zu einer vor allen anderen dringlichen zu machen. Freilich wird schließlich die Hauptsache immer bleiben, die Gründung des eigenen Hausstandes zu erleichtern und die Möglichkeit, die Kinder auch zu ernähren, auszudehnen und zu sichern.

Abg. Stücklen (Soz.) kritisiert die Besoldungsverhältnisse der nach den besetzten Gebieten berufenen Beamten. Wer im Frieden 10 000 Mark Gehalt beziehe, stehe sich doch jetzt auf 20 000 Mark. Das sind unhaltbare Zustände.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Es wird aus deutschen Mitteln kein roter Groschen für derartige Mehrkosten aufgewendet. Die Bezüge der Beamten in den besetzten Gebieten werden ausschließlich in den besetzten Gebieten aufgebracht. Die fraglichen Beamten haben zweifellos doppelte Kosten, da sie in keinem Falle ihren Familiensitz in die besetzten Länder verlegen dürfen.

Abg. Dove (Fortschr. Vp.) tritt auf Grund seiner eigenen Erfahrungen den Ausführungen des Ministerialdirektors Dr. Lewald über die schwierigen Verhältnisse bei, unter denen die deutschen Beamten dort tätig sind. Die Herren leisten Außergewöhnliches.

Nach weiterer kurzer Debatte vertagte sich das Haus.

Japanische Stimmungen.

Die schon seit langem selbst in den englischen Blättern nicht ganz verdeckten Gerüchte über die nicht allzu große Englandfreundlichkeit in Japan wurden durch die ein wenig demonstrativen Freundschaftsbezeugungen zwischen Japan und Rußland in ihrer Glaubwürdigkeit ganz entschieden erhöht. Und verschiedene Anzeichen schienen immer mehr darauf hinzudeuten, daß einflußreiche Kreise in Japan von einer Art Englandmüdigkeit ergriffen seien.

Wie es in Wahrheit um die japanische Stimmung gegenüber England steht, läßt sich in genügend durchsichtiger Weise aus japanischen Pressestimmen jüngeren und jüngsten Datums entnehmen. So schreibt das angesehene Blatt ‚Jamato': England hat im Innern seines Herzens niemals den ehrlichen Wunsch gehegt, Japans Bundesgenosse zu werden. Es wünschte nicht eigentlich, mit uns in so intime Verbindung zu treten, da es uns als eine emporgekommene Nation betrachtete, und sehr deutlich die Verschiedenheit des Blutes und der Religion empfand. Nur der starke Druck der Notwendigkeit hat England veranlaßt, mit uns ein Bündnis einzugehen. Es wäre der größte Irrtum unsererseits, wenn wir glauben wollten, daß es England wirklich um unsere Freundschaft zu tun ist. Nur die russische Bedrohung in Indien und Persien auf der einen Seite und andererseits der rapide Aufstieg Deutschlands trieben England dazu, uns die Hand zu schütteln.

Dasselbe Blatt veröffentlicht auch einen Artikel aus der Feder des bekannten japanischen Soziologen Professor Takebe, der die Meinung vertritt, daß das englisch-japanische Bündnis zwar in der Vergangenheit beiden Teilen Gewinn gebracht habe, daß aber seine Nützlichkeit nunmehr endgültig überlebt sei. „Japans nationale Politik," schreibt er, „stimmt in keiner Weise mit der Politik Großbritanniens überein, die in höchstem Grade individualistisch, egoistisch und materiell ist. Gerade der große europäische Krieg hat gezeigt, daß zwischen unserem nationalen Charakter, unseren Idealen und der englischen Art ein großer Abstand klafft. Während wir bereit sind, unserem Staate mit Aufopferung unserer Person zu dienen, ist der Engländer keineswegs geneigt, selbst in einer so entscheidenden Zeit wie der jetzigen ohne persönlichen Vorteil seinem Lande zu nutzen. Wir können unmöglich mit einer solchen Nation Hand in Hand gehen. Wäre es darum nicht besser, wenn wir und England bei Ablauf des Bündnisses offen verschiedene Wege beschreiten?"

Wenn auch die offiziellen japanischen Regierungszeitungen noch nicht an dieser englandfeindlichen Agitation teilgenommen haben, so läßt sich doch schon aus japanischen Artikeln, wie den oben angeführten, erkennen, nach welcher Richtung der Wind bläst.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, der vorher die führenden Parlamentarier zu einer vertraulichen Besprechung vereinigt hatte, wurde vom Monarchen in längerer Audienz empfangen.

* Die Neuordnung in den Reichsämtern hat sich folgendermaßen gestaltet: Der Oberpräsident von Ostpreußen, v. Batocki ist zum „Lebensmitteldiktator" ausersehen. Beigeordnet werden ihm in dem neuen Amt der Generalleutnant Gröner, der Unterstaatssekretär v. Falkenhausen und der Ministerialrat Braun. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich soll zum Staatssekretär des Innern und Stellvertreter des Reichskanzlers ernannt werden; zum Staatssekretär des Reichsschatzamtes ist an seiner Stelle der Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, Graf v. Roedern, bestimmt.

* Staatssekretär a. D. Dr. Delbrück wird in Jena seinen Wohnsitz nehmen; er hat dort bereits eine Villa gemietet. Wie die ‚B. Z.' erfährt, wird Staatssekretär Delbrück eine Professur an der dortigen Universität annehmen und Vorlesungen über Staatswissenschaften halten.

Österreich-Ungarn.

* Wiener Blätter erfahren, daß das Ergebnis der vierten Kriegsanleihe bereits vier Milliarden und mit Ungarn zusammen nahezu sechs Milliarden erreicht. Sie heben mit großer Genugtuung hervor, daß dieser glänzende Sieg des Hinterlandes in dem Augenblicke bekannt wird, in dem die tapferen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160524-14/fragment/page=0001

Truppen der Monarchie in Südtirol glänzende Erfolge gegen die Italiener erringen.

* Amerikanische Bankiers haben der österreichischen Regierung einen Vorschuß in Höhe von 25 Millionen Dollar mit einjähriger Laufzeit zu einem Zinsfuß von 5,15 % mit 1/2 % Provision angeboten.

Frankreich.

* In der Kammer brachte Finanzminister Ribot den Gesetzentwurf, betreffend die vorläufigen Kredite für das dritte Vierteljahr 1916 ein. Um den wachsenden Lasten nach Maßgabe des öffentlichen Vermögens und der privaten Einkommen zu begegnen, schlägt der Minister die Erhebung von direkten Steuern und indirekten Abgaben auf geistige Getränke, Wein, Bier, Apfelwein, Zucker und Tabak vor, wodurch dem Staatsschatz 900 000 000 Frank Mehreinnahmen würden. Das Sonderrecht der Branntweinbrenner soll beseitigt werden. Schließlich sprach der Minister über die Erhebung der Einkommensteuer. Die ersten Erfahrungen, die man mit ihr unter ungünstigen Bedingungen gemacht habe, seien immerhin ermutigend.

England.

* Bei einem Festmahl zu Ehren der russischen Parlamentarier sagte Grey in einem Trinkspruch auf die Gäste: Es ist ein beliebter Kunstgriff des Feindes, zu versuchen, dadurch Zwietracht und Mißtrauen unter den Verbündeten zu säen, daß zu verstehen gegeben wird, die Verbündeten seien tatsächlich nicht eins über ihre Ziele. Jeder verfolge seine eigenen Sonderinteressen und werde, wenn die Zeit gekommen sein werde, sich wenig um die Interessen der anderen kümmern. Das ist durchaus unwahr. Die gemeinsame Gefahr, die gemeinsame Sache und die gemeinsame Anstrengung werden uns bei Aufstellung der Friedensbedingungen ebenso eng vereinigt finden wie bei der Durchführung des Kampfes. — Ob Grey bei seinen Bundesgenossen Glauben finden wird?

Italien.

* In Rom erhalten sich hartnäckig die Gerüchte von einer bevorstehenden Ministerkrise. Immer weitere Kreise beschäftigen sich mit dem Gedanken, daß Giolitti, der ehemalige Ministerpräsident, der sich seit Kriegsausbruch von den Geschäften fernhielt, wieder die Leitung des Kabinetts übernehmen werde. Ob das zutrifft ist fraglich. Immerhin ist Tatsache, daß Giolitti mit politischen Persönlichkeiten in Rom verhandelt.

Holland.

* Der Gesetzentwurf zur Besteuerung der Kriegsgewinne ist von der Zweiten Kammer ohne Abstimmung angenommen worden.

Schweden.

* Die englisch-französischen Vorschläge, denen Rußland zustimmte, daß die Befestigungen auf den Aland-Inseln nach dem Krieg geschleift werden, haben nach französischen Blättermeldungen die Befürchtungen, die man in Schweden gehegt habe, aus dem Wege geräumt, und die unmittelbare Folge würde die Aufhebung der Einschränkungen bei der Ausfuhr schwedischer Papiermasse sein.

Norwegen.

* Die zweite Kammer hat die Einführung der Sommerzeit in Norwegen einstimmig angenommen, worauf die neue Sommerzeit Sonntag abend in Kraft getreten ist.

Amerika.

* Das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten nahm den Bericht der Konferenz beider Häuser über die Armeevorlage an, durch die die reguläre Armee auf 210 000 Mann gebracht wird, die Streitkräfte der Einzelstaaten, die zu Bundeskriegsdiensten verpflichtet sind, vom Präsidenten aufgerufen werden können, und die gesamte Höchststärke der Armee auf 680 000 Mann gebracht wird.

* Die Regierung der Ver. Staaten scheint jetzt ihr mexikanisches Abenteuer beschließen zu wollen. Achthundert amerikanische Kavalleristen sind aus Mexiko in Columbus in Neu-Mexiko angekommen. Sie sind die ersten, die seit Entsendung der Strafexpedition vor neun Wochen zurückgezogen wurden.

Von Nah und Fern.

Türkischer Parlamentarierbesuch in Deutschland. Unter Führung des Vizepräsidenten der Kammer Hussein Dschawid Bei sind sechs türkische Abgeordnete, darunter der Präsident des Ausschusses für die nationale Verteidigung, Nedim Bei in Berlin eingetroffen, um den Besuch der deutschen Abgeordneten zu erwidern.

Ausstellung für Heldengräber in Ostpreußen. In Königsberg i. Pr. ist die von deutschen und österreichischen Künstlern reichhaltig beschickte Ausstellung für Heldengräber in Ostpreußen durch Landeshauptmann v. Berg in Anwesenheit der Spitzen der Behörden und des Generalmajors Hoffmann vom Kriegsministerium eröffnet worden.

Unbestellbar zurückgekommene Pakete an Angehörige des mobilen Feldheeres und an deutsche Kriegsgefangene im Auslande können häufig an die Absender nicht zurückgegeben werden, weil die ursprünglichen Aufschriftsangaben auf der Außenseite der Sendungen infolge Beschädigung oder Erneuerung der Umhüllung nicht mehr vorhanden oder unlesbar geworden sind und somit jeder Anhalt zur Ermittelung der Absender fehlt. Es wird deshalb empfohlen, bei derartigen Sendungen neben den vorgeschriebenen Vermerken in der Paketaufschrift den Namen, Wohnort und die Wohnung des Absenders noch auf einem besonderen in das Paket einzulegenden Zettel deutlich und vollständig anzugeben. Zu sonstigen schriftlichen Mitteilungen darf der Zettel nicht benutzt werden.

Deutsche Opfertage. Die Wiesbadener Opfertage am 6. und 7. Mai erbrachten nach dem nunmehr vorliegenden Ergebnis zugunsten des Roten Kreuzes aus den Erträgnissen der „Feldgrauen Messe", des Karten- und Andenkenverkaufs auf den Straßen rund 90 000 Mark, aus den Haussammlungen 45 000 Mark und aus der Kriegseichenpflanzung in den Privatgärten 6500 Mark. Es ist also ein Gesamtergebnis von 141 500 Mark zu verzeichnen.

Pflanzt Nußbäume. Vaterländisches Empfinden pflanzt auf Plätzen und in Anlagen Erinnerungszeichen, vaterländisches Empfinden sollte jetzt der Kultur des Baumes wieder stärker sich zuwenden, der uns für manche Kriegszwecke schwer entbehrlich ist und dessen Bestände schon knapp sind: Nußbäumen. Die Nachfrage nach diesem wertvollen Holze hat jetzt schon stellenweise zum Abholzen noch nicht schlagreifer Bestände geführt. Es muß beizeiten Vorsorge getroffen werden, den Ausfall zu ergänzen und unsere Bestände zu vermehren. Jeder Landwirt auf seinem Hofe und seiner Wiese, jede Gemeinde in ihren Anlagen und Plätzen, jede Provinz auf ihren Landstraßen könnte Nußbäume anpflanzen. Neben dem wertvollen Holze bieten auch die Früchte und Blätter des Baumes gute Einnahmequellen.

Hessen und der Schiffahrtsweg Nordsee—Schwarzes Meer. Im Zusammenhange mit den Plänen hinsichtlich der Schaffung eines Großschiffahrtsweges von der Nordsee zum Schwarzen Meere über Rhein und Donau hat die hessische Regierung Schritte getan, um sich bei den Fragen, die mit dem neuen Verkehrswege zusammenhängen, vor allem auch wegen der Tarifpolitik, wie die anderen Rheinuferstaaten, die entsprechende Berücksichtigung der hessischen Interessen zu sichern. Ferner sollen auch die Interessen von Mainz als Hafenstadt und infolge seiner Lage gegenüber der Mainmündung gewahrt bleiben, zu welchem Zwecke von der Bürgermeisterei Mainz, unterstützt von der Regierung und den Handelskreisen, die erforderlichen Schritte eingeleitet worden sind.

Ein mutiges Paar! Auf dem Standesamt in Gelsenkirchen bestellte dieser Tage ein Brautpaar das Aufgebot für die Eheschließung. Die beiden Brautleute haben zusammen das ansehnliche Alter von 157 Jahren. Der Bräutigam ist 80, die Braut 77 Jahre alt.

Eine elfköpfige Einbrecherbande, die zumeist aus 16- bis 20jährigen Burschen bestand, wurde in Nürnberg ermittelt. Sieben wurden dort, vier andere in Frankfurt festgenommen. Sie hatten Buden geplündert und Einbrüche in Wohnungen und Kontoren verübt. Einer machte sich eines Straßenraubes in Berlin schuldig.

Von tollwütigen Hunden gebissen wurden in Sonnenburg in der Neumark mehrere Personen, darunter auch einige Schulkinder, deren Zustand zu Bedenken Anlaß gibt.

Schwere Explosion in einer Kesselschmiede. In Walbhof bei Ludwigshafen ereignete sich in einer Kesselschmiede und mechanischen Werkstätte eine schwere Explosion, bei der vier Arbeiter getötet und der Fabrikbesitzer selbst lebensgefährlich verletzt wurden. Auch die Fabrik wurde schwer beschädigt.

15 Opfer des ärztlichen Berufes. Wie die Krakauer Blätter melden, sind bisher anläßlich der Bekämpfung der in einzelnen Bezirken Galiziens herrschenden Epidemien insgesamt fünfzehn Ärzte infolge von Typhusinfektion gestorben.

Bergrutsch in Oberitalien. Nach dem „Corriere della Sera" erfolgte oberhalb der Straße von Biella nach Balma ein starker Bergrutsch. Landstraße und Eisenbahnlinie sind vollständig zerstört. Verschiedene Gemeinden haben keine Lebensmittelzufuhr. Ein großer Steinbruch der Gebrüder Bianco, Hauptlieferanten für Pflastersteine in Italien, ist vollständig verschüttet. Zahlreiche Arbeiter sind dadurch brotlos geworden.

Kunst und Wissenschaft.

Ein deutsches National-Museum am Rhein. In der Nähe des lieblichen rheinischen Godesberg liegt auf sanftem Bergrücken ein einsames schmuckes Haus, die „Arndt-Ruhe". Hier, wo der greise Ernst Moritz Arndt, der zähe Streiter für Deutschtum, deutsches Recht und deutsche Größe in Beschaulichkeit einst manche stille Stunde seines Lebensabends verbrachte und versann, hat ein wackerer deutscher Mann eine Dichter-Erinnerungsstätte geschaffen. Hier im Arndt-Saal werden eine Anzahl lieber persönlicher Erinnerungszeichen an Arndt aufgehoben. Der dichterfreundliche Verwalter und schöngeistige Förderer dieser Stätte, Josef Benvenich, will nun der Arndt-Stätte eine rheinische Walhalla angliedern und ein deutsches National-Museum schaffen. Hier sollen Werke und Spuren unserer deutschen Geisteswelt eine Heimstätte finden, und in den Räumen soll alles niedergelegt werden, was Schönes und Ersprießliches aus dem Wissensborn und der Künstlerschaft deutscher Frauen und deutscher Männer hervorgebracht wird. Deutsche Geistesarbeit soll nicht verloren gehen, sondern soll ihre Ehrung finden, und dazu lädt der Gründer des Museums deutsche Brüder und deutsche Schwestern aus Gelehrtenstuben, aus Künstlerwerkstätten und Dichterheimen ein, daß sie ihre Früchte und Schaffensgaben, ihre Bilder und Handschriften einschicken. Das Ganze soll ein Heim für deutsche Dichtung und Kunst werden.

Die Rekord-Konzertreise. Die schwedische Sängerin Julia Claussen, die letzthin an der Chicago-Oper als Kundry im „Parsifal" große Triumphe feierte, begibt sich jetzt auf eine der ausgedehntesten Konzertreisen, die je gemacht worden sind. Die Konzert-Tournee beginnt am 20. Mai in Sackjonville (Florida) und endet am 9. September in Chicago. In dieser Zeit finden 90 Konzerte statt, eine erstaunliche Zahl, wenn man bedenkt, daß die Künstlerin dadurch veranlaßt wird, fast an jedem Abend zu singen. Dafür wird ihr aber auch jeder erdenkliche Reisekomfort gewährt. Ein äußerst luxuriöser Pullman-Salonwagen bildet das Heim der Künstlerin auf ihrer langen Reise. Der Wagen besteht aus sechs Abteilungen, die zwei Badezimmer, einen Speisesaal, Küche, Balkon usw. enthalten. Eine berühmte Pianoforte-Firma stellt einen Flügel im Salonwagen zur Verfügung, zwei Klavierstimmer reisen überall hin, wo die Sängerin auftreten wird. Die Kosten für den Salonwagen allein betragen 60 000 Kronen. Reklame und Annoncen das Doppelte. 500 Zeitungen werden über diese Konzert-Tournee ausführlich berichten. Man sieht, daß diese Rekord-Reise völlig im amerikanischen Maßstab organisiert worden ist.

Anstrengung beim Marsch.

Neue Untersuchungsergebnisse.

Während die Größe der Marschleistungen in früheren Kriegen und in der Gegenwart sowie die Grenzen für die Geschwindigkeit und Dauer der Märsche schon oft Gegenstand sachlicher Erörterungen war, ist bisher noch nirgends eine Untersuchung der Art der Anstrengungen beim Marsche in allgemeinverständlicher Weise wiedergegeben worden. Was das Ausmaß der Marschleistungen selbst betrifft, so stützt man sich hierbei am besten und einfachsten auf die ja genügend gesammelten praktischen Erfahrungen, aus denen sich die Regel ergibt, daß auf guter steigungsloser Straße eine Truppe in kriegsmäßiger Ausrüstung mehrere Stunden hindurch so marschieren kann, daß mit Abrechnung der Pausen auf einen Kilometer 11—12 Minuten reiner Marschzeit entfallen. „Gimmarschierte" Soldaten vermögen im Notfalle mehrere Tage hintereinander je sechs Stunden in dieser Geschwindigkeit zurückzulegen. Dagegen scheint eine Steigerung der angegebenen Marschzeit nicht angebracht, da in ihr das vernünftige Höchstmaß zu erblicken ist.

Nun ist es von besonderem Interesse, festzustellen, wie groß die Leistung, also auch die Anstrengung, ist, die bei solchen Märschen überwunden werden muß. Das Haupterfordernis für Marschleistungen ist die Erhöhung der Muskeltätigkeit. Diese aber erfordert eine der Ruhe gegenüber gesteigerte Verbrennung von Kohrperstoffen, die durch Zufuhr einer entsprechenden Menge von Nahrungsstoffen ersetzt werden müssen. Für die gesteigerte Verbrennung ist vor allem auch eine vermehrte Aufnahme von Sauerstoff notwendig. Daher muß die Atmung vertieft und die Herztätigkeit beschleunigt werden. Wie aber kann der Grad der Anstrengung, die eine bestimmte Muskelleistung bedeutet, gemessen werden?

Ein objektives Maß hierfür erblickt man in der Steigerung des Sauerstoffverbrauches in der Minute gegenüber jedem Verbrauch, der bei möglichster Vermeidung der Muskeltätigkeit — also bei vollkommener Ruhe und beim Schlaf — zu beobachten ist. Man nennt diesen geringsten Sauerstoffverbrauch den „Grundumsatz". Man vermag also den Anstrengungsgrad bei Muskelleistungen zu messen, indem man feststellt, auf das Wievielfache des Grundsatzes der Gesamtumsatz durch die Leistung gesteigert wird. So jetzt sich der Gesamtumsatz selbst wiederum aus Grundumsatz und Leistungsumsatz zusammen.

Häufig angestellte Versuche haben ergeben, daß beim Gehen in normaler Geschwindigkeit, also ungefähr zwischen 50 und 100 Meter in der Minute, für je 1 Kilogramm Gewicht, das 1 Meter weit auf steigungsloser Straße getragen wird, ein Mehraufwand von 0,25 Meterkilogramm notwendig ist. Demnach muß ein Mann von 70 Kilogramm Gewicht 17,5 Meterkilogramm aufwenden, um einen Meter weit zu gehen oder genauer — wenn man das Gewicht der Kleider mit 5 Kilogramm bemißt — 18,75 Meterkilogramm. Kompliziertere wird die Berechnung bei ansteigender Straße. Beim Steigen ist zur Hebung von je 1 Kilogramm Gewicht um einen Meter ein Mehraufwand notwendig, der einer Energiemenge von 2,8 Meterkilogramm entspricht. Also muß ein Mann von 70 Kilogramm Gewicht und mit Kleidern in der Schwere von 5 Kilogramm 210 Meterkilogramm aufwenden, um einen Meter zurückzulegen, was etwas mehr als elfmal so viel ist, wie für die Bewegung in horizontaler Richtung erforderlich erscheint. Wenn man nun noch die kriegsmäßige Belastung des Infanteristen mit 31,5 Kilogramm angibt, sind alle Zahlen festgestellt, die für unsere Berechnung erforderlich sind.

Wenn 1 Kilometer in der Zeit von 12 Minuten zurückgelegt werden soll, so heißt das, daß

Hexengold.

2] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Nun ging es wohl nicht mehr an, die Heimkehr seiner Enkelin zu verzögern. Er würde sie heimrufen müssen, das sah er ein.

Eine leise Hoffnung regte sich in ihm, daß Jutta ihrem Vater ähnlich sehen möge, daß sie eine richtige Ravenau sein könne und ihn nicht an ihre verhaßte Mutter erinnere. Wenn das möglich wäre — wenn er sie lieben könnte — wenn sein einsames Alter durch ihre Gegenwart erwärmt und erhellt würde! —

Aber wie dem auch sei — heimrufen mußte er sie, die Erbin von Ravenau-Schönrode, die jüngste Herrin des ausgedehnten Besitzes. Ihr Platz war nun, da sie erwachsen, an seiner Stelle. Auch galt es, einen passenden Gatten für sie zu wählen. Das fiel ihm nicht schwer. Im Grunde hatte er ihn schon längst gefunden. Ravenau und Schönrode sollten wenigstens einen Besitzer nach seinem Wunsche erhalten: Götz von Gerlachhausen sollte sein würdiger Nachfolger sein. Er war seines Vaters echter Sohn, ehrlich, rechtschaffen, klar und wahr. An diesem Gedanken hielt der Graf mit der ganzen Zähigkeit seines Willens fest.

Er wußte, daß schon Fritz Gerlachhausen schwer um seinen Besitz gekämpft hatte. In Gerlachhausen fehlte es an Barmitteln. Auch Götz hatte seine jungen starken Schultern gegen den Untergang gestemmt und arbeitete, unterstützt fleißig von früh bis spät. Aus dem eleganten Offizier war ein tüchtiger Landwirt geworden.

Während Graf Rudolf an seinem Schreibtisch saß, erwog er seine Idee noch einmal nach allen Seiten.

Dann nahm er mit einer entschlossenen Bewegung die Feder in die Hand und begann zu schreiben. Zuerst einen Brief an die Geschwister Leportier, denen er mitteilte, daß er in kurzer Zeit seine Enkelin durch seinen Haushofmeister abholen lassen werde. Eine Jungfer zu ihrer persönlichen Bedienung würde den Postmeister begleiten. Dann schrieb er einen zweiten Brief, der sehr viel kürzer außfiel und an Götz von Gerlachhausen gerichtet war. Diesen Brief schickte er durch einen reitenden Boten nach Gerlachhausen.

* * *

Götz Gerlachhausen war eben von einem Ritte durch die Felder heimgekehrt. Schnell hatte er sich vom Staub gesäubert und trat in das altväterlich eingerichtete Speisezimmer. Nachdem er seine Mutter herzlich begrüßt hatte, tat er dem schmackhaft zubereiteten Mahle alle Ehre an.

Frau von Gerlachhausen, eine rüstige, stattliche Fünfzigerin, legte ihrem Einzigen immer wieder vor und freute sich an seinem gesunden Appetit.

„Nichts Neues, Mama?" fragte ihr Sohn während des Essens. „War Besuch da?"

„Nein. Aber eine Überraschung habe ich für dich! Höre und staune. Graf Ravenau hat eine Botschaft für dich gesandt. Der Bote wartet auf eine Antwort."

„Graf Ravenau? An mich?"

Seine Mutter gab ihm den abgegebenen Brief. Götz erbrach ihn rasch.

„Warum hast du mir den Brief nicht gleich gegeben, Mama?"

„So eilig wird es ja nicht sein, daß du deine Mahlzeit aufschieben mußtest. Hat er doch jahrelang nichts nach uns gefragt."

Sie war etwas erzürnt über Graf Rudolf. Hatte er doch, nachdem ihr Mann bis zu seinem Tode, ihm treu zur Seite gestanden, ihren Sohn bei seinem Besuche unartig abgewiesen. Trotzdem sah sie nun mit einiger Spannung in ihres Sohnes Gesicht.

„Nun? Was schreibt der Einsiedler von Ravenau?"

Götz sah auf.

„Er bittet um meinen Besuch, herzlich und dringend."

Sie machte ein ungläubiges Gesicht. „Willst du mich necken?"

„Da lies selbst."

Frau von Gerlachhausen las und schüttelte den Kopf.

„Das ist allerdings sehr überraschend. Aber gleichviel — natürlich mußt du der Aufforderung Folge leisten, und zwar gleich."

Götz lachte. „So eilig?"

„Gewiß, mein Sohn, daß er dich dringend bittet, beweist, daß er dich braucht!"

Er faßte ihre Hand und küßte sie.

„Meine gütige, schnell versöhnte Mutter. Es genügt dir, daß man deine Hilfe braucht, um dich sofort zu besänftigen. Nun gut."

Damit du dich zufrieden gibst, will ich dem Boten den Bescheid geben, daß ich noch heute nachmittag nach Ravenau komme. Ist es so recht?"

Sie nickte lächelnd und er ging, um den Boten abzufertigen.

Graf Ravenau hatte Befehl gegeben, Herrn von Gerlachhausen in sein Arbeitszimmer zu führen. Dort saß der alte Herr mit zusammengepreßtem Munde und sinnenden Augen und wartete auf den angekündigten Besucher.

Im Geiste suchte er sich seine Enkelin vorzustellen. Wenn er nur erst wüßte, ob sie ihrer Mutter ähnlich sei, ob sie namentlich die unheilvollen schwarzen Augen derselben besitze!

Er erhob sich plötzlich und verließ das Zimmer. Schneller als sonst durchschritt er die von langen Galerien durchschnittene große Halle. Hier hatte Jutta mit ihrem Dackel gespielt, wenn schlechtes Wetter herrschte und sie nicht im Park herumtollen konnte. Er warf einen Blick in diese breiten Gänge, als er die Treppe emporstieg.

Auch in der ersten Etage befand sich eine solche Galerie — die doppelt so lang war, da sie nicht durch die Halle unterbrochen wurde. In dieser Galerie hingen die Porträts seiner Vorfahren. Die führte vom östlichen Turm bis zum westlichen, dem Gespensterturm. Die Tür, die von hier in diesen führte — sollte sich — so behauptete das Schloßgesinde — zuweilen um Mitternacht geheimnisvoll öffnen, obwohl Jettchen Wohlgemut den Schlüssel dazu verwahrte. Dann erschien auf der Schwelle eine schwarzgekleidete Frauengestalt mit weißem, totenähnlichem Gesicht und Blutflecken an den schlanken, weißen Händen. Sie glitt —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160524-14/fragment/page=0002

die 101,5 Kilogramm, die der kriegsmäßig ausgerüstete Mann wiegt, in der Minute 83,3 Meter weit zu befördern sind. Hierzu sind nach den obigen Feststellungen 2116 Meterkilogramm erforderlich. Da der Grundumsatz 495 Meterkilogramm beträgt, der Leistungsumsatz demnach das 4,27fache des Grundumsatzes, so ist bei dieser Leistung der Gesamtumsatz auf das 5,27fache gestiegen. Wenn man nach dieser Berechnung der Anstrengung ein vernünftiges Höchstmaß für Marschleistungen festsetzen will, so kann man die praktische Erfahrung in die theoretische Regel kleiden, daß der Gesamtumsatz nicht auf mehr als das 5,45fache des Grundumsatzes gesteigert werden soll, damit mit möglicht intensiver Leistung schädliche Überanstrengung vermieden werde.

Man sieht hieraus, welche große Bedeutung bei Marschleistungen der Höhe der Belastung zukommt und in wie ausgedehnter Weise auch die kleinste Gepäckerleichterung besonders bei Märschen in den Bergen die Leistungen zu erhöhen vermag.

Kinder als Soldaten.

Jugendliche Helden an der Front.

Nicht nur die Kunst schafft Wunderkinder, auch der Krieg ließ Jugendliche die durch ihr Alter gebotenen üblichen Grenzen überschreiten und machte sie zu Helden, die hinauszogen, um Seite an Seite mit den erwachsenen Männern zu kämpfen. Nachdem des öfteren von den weiblichen Soldaten im Weltkriege die Rede war, muß festgestellt werden, daß auch eine überraschend große Zahl Jugendlicher in dem jetzigen Kriege Gefahren und Ruhm mit den Mannschaften im Felde teilen.

So erzählt H. Floerke in seinem Buch „Die Kinder und der Krieg" von einem höchstens 15jährigen Jungen, der bei der Garde-Artillerie die Schlachten von Neidenburg und Wialynin mitmachte und selbst über seine Abenteuer bekundete: „Ich bin einfach in Posen damals in'nen Eisenbahnzug gestiegen, und zurück konnten sie mich nicht mehr befördern; am Anfang vom Krieg war das zu schwer; und der Kommandant hatte auch nichts dagegen ... Eltern habe ich keine mehr. In der Lehre, bei dem Meister, wo ich war, gab's Hiebe. Und im Kriege ist's doch schöner wie zu Hause. Zuerst dachte ich, es wäre so wie's Manöver. Aber in Neidenburg, da sah's anders aus; überall Granaten und Schrapnelle, oben, links, rechts, vorne, hinten... Aber man gewöhnt sich daran." Der größte Wunsch dieses Knaben ist auch heute noch, auf die Unteroffizierschule zu kommen.

Ein Militärarzt erzählte von einem 15 bis 16 Jahre alten Kanonier, der in Ostpreußen und Belgien Munition zutrug und allmählich auch mit den Geschützen umzugehen lernte. Er nahm auch später an Gefechten bei den Österreichern teil und erhielt die Tapferkeitsmedaille. Der berühmteste unter diesen jugendlichen deutschen Kriegern ist der noch nicht 15jährige Arnim Krause, der heute im 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiment als Unteroffizier steht.

Auch im Verbande der österreichisch-ungarischen Armee gibt es solche jugendlichen Soldaten. So kämpfte der 16jährige Sohn eines ukrainischen Beamten aus Przemysl in den Karpathen im „Eisernen Korps" mit und errang alle drei Tapferkeitsmedaillen. Er wurde bereits zweimal leicht verwundet. Die Ungarn zählen sogar einen 10jährigen Helden zu den Ihren, der seinem als Kutscher zum Truppentrain einberufenen Vater ins Feld folgte und die berühmten Winterkämpfe in den Karpathen mitmachte.

Gerichtshalle.

Königsberg. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der 28jährige ehemalige Armierungssoldat Lietz wegen Einbruchsdiebstahls und zahlreicher Schwindeleien, die er in der Uniform eines mit dem Eisernen Kreuze erster und zweiter Klasse geschmückten Unteroffiziers verübt hatte, zu verantworten. Der Angeklagte, der bei einem in nächtlicher Stunde ausgeführten Einbruche in einem Weinlokale, wo er die Kasse plünderte, ergriffen wurde, erhielt drei Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust.

Hanau. Zwei Dienstmädchen und eine Köchin aus Niederlahnstein hatten mit französischen Kriegsgefangenen Liebesverhältnisse unterhalten, ihnen Briefe geschrieben, Schokolade und Zigaretten zugesteckt. Eins der Dienstmädchen und die Köchin wurden zu zwei Wochen, das andere Dienstmädchen zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Gemischte Kost.

Ein Kapitel zur Nahrungsmittelnot.

Die gewöhnliche Nahrung zu beschaffen, ist augenblicklich nicht so sehr leicht. Es mag noch nicht so schwierig für einen kleinen, aus nur wenigen Personen bestehenden Haushalt sein; wo aber zu jeder Mahlzeit ein großer Tisch voll Lebensmittel besorgt werden muß, hat die Sache Schwierigkeit. Mancher meint, auf vegetarische Art billiger leben zu können und versucht es damit. Er ist vielleicht an und für sich kein großer Fleischliebhaber und will jetzt, durch die teuren Fleischpreise veranlaßt, ganz davon abstehen. Er kann diese Lebensweise auch eine Zeitlang gut durchführen, wenn er Selbstüberwindung und Willenskraft genug besitzt, und mag sich auch einiger Ersparnisse erfreuen. Gar zu lange darf er sich aber in unserm nordischen Klima der Enthaltsamkeitsmethode nicht hingeben, wenn sich nicht mit der Zeit mehr und mehr böse Folgen einstellen sollen.

Der eine Körper verträgt den raschen Wechsel besser als der andere, und manche Konstitution bricht infolge Unterernährung zusammen, obgleich dem Magen anscheinend reichlich Nahrung zugefügt worden ist. Es kommt eben nicht allein auf das Maß der Speisen, sondern auf deren Zusammensetzung an. Wie auch ganz besonders die Leistungsfähigkeit des Verdauungsapparates in Betracht zu ziehen ist. Was dem einen Menschen vorzüglich bekommt, kann dem andern außerordentlich schädlich sein.

Wer vegetarisch leben will, sogar wenn das nicht in allzu scharfer Weise durchgeführt werden soll, muß ganz allmählich vorgehen, um seinen Organismus nach und nach an diese einschneidende Veränderung zu gewöhnen. Wie der übermäßige Fleischgenuß unzuträglich ist, so auch zunächst die reine Pflanzenkost. Schon unsere Zähne belehren uns eines bessern, indem sie sowohl zum Schneiden als zum Zermalmen eingerichtet sind. Daher ist es ratsam, gemischte Kost zu genießen, durch welche der Körper genügend ernährt und gekräftigt und widerstandsfähig gemacht wird. Die Mittelstraße ist der richtigste Weg. Der zu große Fleischgenuß hat allerlei Unbequemlichkeiten und Krankheiten im Gefolge, durch welche der Leidende höchst unangenehm an längst vergessene Diätfehler erinnert wird. Er verursacht Gicht, Podagra usw. mit allen ihren äußerst schmerzhaften Erscheinungen. Reichlicher Obstgenuß ist meistens von großem Vorteil bei Hartleibigkeit.

Das junge Gemüse besitzt sehr gute, nahrhafte und kräftigende Eigenschaften. Es kann gar nicht zu viel auf den Tisch gebracht werden, und glücklicherweise ist seine Zeit einmal wieder herbeigekommen. Ein vernünftiger, nachdenkender Mensch weiß, was ihm an Nahrung dienlich ist und was nicht, und auch hier ist „Vorsicht besser als Nachsicht". Dr. Obert.

Unterstände österreichisch-ungarischer Truppen in den Dolomiten.

Unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder erringen jetzt glorreiche Siege gegen den treulosesten ihrer Feinde. In wuchtigem Ansturm jagen sie die „Katzlmacher" aus ihren uneinnehmbar scheinenden Stellungen; mit Begeisterung gehen sie gegen den Gegner vor, der hinterlistig ihnen und uns in den Rücken fiel. Die Tapferkeit, die Unentwegtheit, die Kühnheit unserer Waffenbrüder sind über alles Lob erhaben; führen sie doch einen Gebirgskrieg, wie er bisher in diesem Umfange unerhört war. Die Schwierigkeiten, die die österreichisch-ungarischen Truppen zu überwinden haben, werden besser als auch durch die beredtesten Worte durch einen Blick auf unser Bild gekennzeichnet. Hier in diesen schnee- und eisbedeckten Höhen liegen die Braven nun seit einem Jahre, hier erduldeten sie standhaft alle Strapazen, die nur in diesen unwirtlichen Höhenlagen denkbar sind. Man sollte denken, daß hier nur die Gemse zu klimmen vermag, daß hier nur der Adler zu horsten vermag. Wie schwierig muß hier die Zufuhr von Lebensmitteln, Munition und allen sonstigen Kriegsbedürfnissen gewesen sein! Aber sie sind tapfer und freudig geblieben, und das beweist am besten ihr stürmisches Vorgehen gegen den verhaßten Feind.

Volkswirtschaftliches.

Vorschriften für die Abgabe von Zucker. Seit Inkrafttreten der Verordnung vom 10. April 1916 über den Verkehr mit Verbrauchszucker dürfen die Hersteller von Zucker diesen nur nach den Anweisungen der Reichszuckerstelle abgeben. Nachdem bei der Reichszuckerstelle nunmehr die Vorbereitungen für die in der Verordnung erwähnten Bezugsscheine beendet sind, hat der Reichskanzler angeordnet, daß mit dem 20. Mai auch im weiteren Verkehre Zucker nur gegen Bezugsscheine der Reichszuckerstelle abgegeben und bezogen werden darf, soweit nicht die Kommunalverbände innerhalb ihrer Zuständigkeit eine besondere Regelung getroffen haben. (Die Vorschrift des § 12 Satz 3 der Verordnung vom 10. April 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 261) tritt mit dem 20. Mai ebenfalls in Kraft.)

Verbot der Spargelausfuhr. Die heiß umstrittene Spargelausfuhr hat nunmehr ihr Ende gefunden. Wie die „Vossische Zeitung" erfährt, hat der Reichskanzler ein Ausfuhrverbot für Spargel erlassen, um dadurch jeden Schein zu vermeiden, als ob Nahrungsmittel der inländischen Volksernährung entzogen werden könnten. Im übrigen haben die statistischen Erhebungen ergeben, daß insgesamt bisher nur rund 45 Zentner frischer Spargel nach dem Auslande ausgeführt worden sind.

Vermischtes.

Wieviel Zeitungen gehen an die Front? Im ganzen Reichspostgebiete wurden seit Beginn des Krieges bis August 1915 von Angehörigen für die Truppen bei den heimischen Postanstalten 804 379 Zeitungen bestellt, von den Truppen bei den Feldpostanstalten 112 829 Stück. Es macht dies aber nur etwa den fünften Teil der ins Feld geschickten Zeitungsnummern aus. Der Berliner Zeitungsverkehr bildet schon im Frieden ungefähr den dritten Teil des gesamten Verkehrs der Reichspost, und so ist es kein Wunder, daß bald nach Kriegsausbruch beim Postzeitungsamte eine besondere Feldpoststelle eingerichtet worden ist. Diese hat im vierten Vierteljahre 1915 insgesamt 7 803 538 politische Zeitungen und 324 957 Zeitschriften verschickt. Nicht weniger als 304 Personen werden in diesem Amte beschäftigt.

Irische Nachklänge. Die folgende zeitgemäße kleine Anzeige findet sich in der „Times": „Welcher sehnsüchtige Menschenfreund will jüngerem Mädchen, das gesundheitshalber lange Ausflüge unternimmt, nach den letzten Unruhen aber Furcht hat, allein im Freien zu wandern, einen schönen kräftigen Hund als Begleiter schenken?! Eine Irländerin."

---

meistens in Vollmondnächten — die Ahnengalerie entlang, die Treppe hinab durch die große Halle in den Schloßhof, woran das geschlossene Portal sie nicht verhinderte. Im Hof schwebte sie bis zum Drachenbrunnen, dessen Wasserstrahl sie über die blutbefleckten Hände fließen ließ. Dann huschte sie hinter zur Schloßkapelle und rüttelte an der Tür, die indes widerstand. Verzweifelt rang sie die Hände, bis sie zum Schluß der Geisterstunde auf demselben Wege zum Gespensterturm zurückkehren mußte, in dem sie verschwand.

Der eine oder andere von den Bediensteten wollte der Gestalt begegnet sein. Aber alle behaupteten, zuweilen aus dem Gespensterturm Stöhnen und Wimmern gehört zu haben, das so grausig klang, als befände sich ein Mensch in höchster Todesnot.

Es half nichts, daß Jettchen Wohlgemut energisch gegen solchen „Unsinn" zu Felde zog: hinter ihrem Rücken erzählten sich die Leute immer wieder die gruseligen Geschichtchen, und wenn Frau Wohlgemut „Großreinemachen" im Gespensterturm ansetzte, gab es jedesmal erst Jammern und Wehklagen, ehe die Mägde ihr mit Besen und Scheuertüchern in das angebliche Gespensterreich folgten.

Graf Ravenau wußte um diese Spukgeschichten, ohne mehr als ein Achselzucken dafür zu haben. Wie sie entstanden, wußte niemand. Später durchforschte er einmal die alten Chroniken seines Geschlechtes nach einem Anhalt für das Entstehen dieses Gerüchtes und entdeckte folgendes:

Ein Graf Roderich Ravenau war in dem Gespensterturm eines Tages ermordet aufgefunden, anno 1680. In seiner Brust steckte ein feiner zierlicher Dolch, der seiner Gattin, der Gräfin Katharina Charlotte, gehörte. Diese — eine geborene Prinzessin Twiel — wurde des Gattenmordes beschuldigt, ehe man aber gegen sie vorgehen konnte, hatte sie sich selbst entleibt — mit demselben Dolch, der ihren Gatten getötet. Ihr eigener Sohn glaubte an die Schuld der Mutter und schrieb diese Historien nieder. Die Seele der Gräfin Katharina Charlotte sollte nun keine Ruhe im Grabe gefunden haben und verdammt sein, ruhelos umherzuwandeln, bis der letzte Ravenau in der Familiengruft beigesetzt sein werde. —

Graf Rudolf schritt langsam die Galerie hinab, von Bild zu Bild. Vor manchem blieb er eine Weile stehen, als wolle er sich die Züge einprägen. Vor allem die Porträts der Frauen seines Hauses sah er forschend an. Alle hatten helle Augen, blaue oder graue, die meisten braunes, nur wenige lichtblondes Haar. Schwarze Augen besaß keine dieser Gräfinnen von Ravenau — keine. —

Doch halt! Graf Rudolfs Fuß stockte, und sein Blick heftete sich düster auf ein Frauenporträt, das unweit des Einganges zum Gespensterturm hing. Es trug die Unterschrift: „Katharina Charlotte, geb. Prinzessin Twiel. Geboren den 13. März 1649. Gestorben den 21. Juli 1680."

Der alte Herr sah in die feinen kapriziösen Züge dieser erlauchten Frau. Sie war ihrer Abstammung nach die vornehmste unter den Gräfinnen von Ravenau. Das blasse Antlitz verriet einen leidenschaftlichen Charakter. Die roten Lippen leuchteten wie Blutstropfen aus dem weißen Gesicht.

Er stand und bohrte die Blicke hinein in diese schwarzen Augen, und da stieg ein anderes Frauenbild vor seinem Geiste auf, das der Gattin seines Sohnes. Auch sie besaß solch schwarze Augen — und auch sie mordete den Gatten, wenn auch nicht mit eigener Hand.

Mit müden Schritten ging er zurück. Vor den beiden letzten Bildern an der Wand neben der Treppe blieb er nochmals stehen. Das eine das Porträt seines Sohnes, von dem eine Kopie unten in seinem Arbeitszimmer hing, das andere das seiner Gattin Ulrike.

Es zeigte feine, seelenvolle Züge, tiefblaue Augen, wie die des Sohnes, einen schöngeschwungenen, zarten Mund und wundervolle schlanke Hände, die leicht verschlungen im Schoße ruhten.

Lange sah Graf Rudolf in das liebe Frauengesicht. Ein Seufzer entstieg seiner Brust.

Unten in der Halle traf er Frau Wohlgemut.

Sie trat mit ehrerbietigem Knix ins Gemach und blieb an der Tür stehen.

Einigemal ging der Graf im Zimmer auf und ab. Schon glaubte sie, er habe ihre Anwesenheit vergessen und wollte sich gerade respektvoll räuspern, als er plötzlich vor ihr stehen blieb.

„Welche Zimmer im Hause eignen sich am besten als Wohnung für eine junge Dame?"

Jettchen Wohlgemut wäre vor Schrecken beinahe zu Boden gesunken. Ihr altes Herz klopfte heftig. Eine junge Dame? Damit konnte doch nur ihr liebes Komteßchen gemeint sein. Die gute Alte schluckte krampfhaft, dann sagte sie stotternd:

„Alle Zimmer, Euer Gnaden brauchen nur zu befehlen!"

„Alle Zimmer dürften sich wohl nicht dazu eignen, Frau Wohlgemut. Sie haben mich wohl nicht recht verstanden. Ich meine die Zimmer, die sich für meine Enkelin, Komtesse Jutta, zur Wohnung eignen würden."

Jettchen Wohlgemut war das Blut in das Gesicht gestiegen. Ihre Hände zitterten.

„Die Zimmer, die sich über denen des Herrn Grafen befinden, im ersten Stock, dürften sich wohl am besten dafür eignen," sagte sie endlich, ohne zu verraten, daß sie sich längst schon diesen Gemächern die liebevollste Fürsorge angedeihen ließ, weil sie immer darauf wartete, daß Komtesse Jutta sie eines Tages beziehen würde. Der Graf wandte sich ihr wieder zu.

„So, meinen Sie? Sind sie denn vollständig eingerichtet?"

„Ja, Euer Gnaden. Ich habe sie regelmäßig reinigen und lüften lassen."

„Schön. Nun aber weiter! Unter unserem weiblichen Personal befindet sich wohl kaum eine Person, die Komtesse Jutta persönlich bedienen könnte. Ich meine eine eine Jungfer, die einer vornehmen Dame bei der Toilette behilflich zu sein versteht."

„Nein, Euer Gnaden, das sind alles nur Mägde für Hausarbeit."

Sg 2 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160524-14/fragment/page=0003

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 19. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Maasufer wurden die französischen Gräben beiderseits der Straße Haucourt-Esnes bis in die Höhe der Südspitze des Camard-Waldes genommen und neun Offiziere und 120 Mann zu Gefangenen gemacht. Ein erneuter feindlicher Angriff gegen die Höhe 304 brach unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind zusammen. Auf dem östlichen Maasufer steigerte sich zeitweise die gegenseitige Artillerietätigkeit zu großer Stärke.

Die Fliegertätigkeit war auf beiden Seiten groß. Oberleutnant Bölcke schoß das sechzehnte feindliche Flugzeug südlich von Ripont ab. Bahnhof Lunéville, sowie Bahnhof, Luftschiffhalle und Kasernen bei Epinal wurden mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ein Flugzeuggeschwader griff die feindlichen Lager bei Kukus, Caustica, Mihalova und Saloniki an.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 20. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen drangen deutsche Patrouillen nach eigenen Sprengungen bis in die zweite feindliche Linie vor. Sie stellten beim Feinde starke Verluste an Toten fest und kehrten mit einigen Gefangenen zurück. Gegen unsre neugewonnenen Stellungen beiderseits der Straße Haucourt—Esnes wiederholt gerichtete Angriffe wurden wiederum glatt abgewiesen.

Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, und zwar eins durch Infanteriefeuer südöstlich von Bailly, die andern vier im Luftkampf bei Aubreville, am Südrand des Hessenwaldes, bei Flavecourt und dicht östlich von Verdun. Unsre Flieger griffen feindliche Schiffe an der flandrischen Küste, Unterkunftsorte, Flughäfen und Bahnhöfe bei Dünkirchen, St. Pol, Dixmude, Poperinghe, Amiens, Châlons und Suippes mit Erfolg an.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Smorgon brachte ein deutscher Flieger nach Luftkampf ein russisches Flugzeug zum Absturz.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 20. Mai. In der Nacht vom 19. zum 20. Mai hat ein Marineflugzeuggeschwader von der flandrischen Küste aus die Hafen- und Befestigungsanlagen von Dover, Deal, Ramsgate, Broadstairs und Margate ausgiebig mit Bomben belegt und dabei an zahlreichen Stellen gute Brand- und Sprengwirkung beobachtet. Die Flugzeuge wurden von feindlichen Landbatterien und Bewachungsfahrzeugen heftig beschossen. Sie sind sämtlich unversehrt zurückgekehrt.

Großes Hauptquartier, 21. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Süd- und Südwesthängen des „Toten Mann" wurden nach geschickter Artillerievorbereitung unsre Linien vorgeschoben. 31 Offiziere, 1315 Mann wurden als Gefangene eingebracht. Sechzehn Maschinengewehre und 8 Geschütze sind außer anderem Material erbeutet. Schwächere feindliche Gegenstöße blieben ergebnislos. Rechts der Maas ist, wie nachträglich gemeldet wird, in der Nacht zum 20. Mai im Caillette-Walde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen worden. Gestern gab es hier keine Infanterietätigkeit. Das beiderseitige Artilleriefeuer erreichte aber zeitweise sehr große Heftigkeit. Kleinere Unternehmungen, so westlich von Beaumont und südlich von Gondrexon, waren erfolgreich.

Bei Ostende stürzte ein feindliches Flugzeug im Feuer unserer Abwehrgeschütze ins Meer. Bier weitere wurden im Luftkampf abgeschossen; zwei von diesen in unseren Linien bei Lorgies (nördlich von La Bassée) und südlich von Chateau Salins, die beiden andern jenseits der feindlichen Front am Bourrus-Walde (westlich der Maas) und über der Cotes östlich von Verdun. Unsere Fliegergeschwader haben nachts Dünkirchen erneut ausgiebig mit Bomben angegriffen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Behinderungen, die durch erhebliche Ueberschwemmungen im Wardartal eingetreten waren, sind beseitigt.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Nieuport drang eine Patrouille unsrer Marineinfanterie in die französischen Gräben ein, zerstörte die Verteidigungsanlagen des Gegners und brachte einen Offizier, 32 Mann gefangen zurück. Südwestlich von Givenchy-en-Gohelle wurden mehrere Linien der englischen Stellung in etwa 2 Kilometer Breite genommen und nächtliche Gegenstöße abgewiesen. An Gefangenen sind 8 Offiziere, 220 Mann, an Beute 4 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer eingebracht. Der Gegner erlitt ganz außergewöhnlich blutige Verluste. In Gegend von Berry-au-Bac blieb in den frühen Morgenstunden ein französischer Gasangriffsversuch ergebnislos. Links der Maas stürmten unsre Truppen die französischen Stellungen auf den östlichen Ausläufern der Höhe 304 und hielten sie gegen wiederholte feindliche Angriffe. Neben seinen großen blutigen Verlusten büßte der Gegner an Gefangenen 9 Offiziere, 518 Mann ein und ließ 5 Maschinengewehre in unsrer Hand. Die Beute aus unserem Angriff am Südhange des „Toten Mannes" hat sich auf 13 Geschütze, 21 Maschinengewehre erhöht. Auch hier und aus Richtung Chattancourt hatten Versuche des Feindes, den verlorenen Boden zurückzugewinnen, keinen Erfolg. Rechts der Maas griffen die Franzosen mehrfach vergebens unsre Linien in der Gegend des Steinbruchs (südöstlich des Gehöftes Haudromont) und auf der Vaux-Kuppe an. Beim dritten Ansturm gelang es ihnen aber, im Steinbruch Fuß zu fassen. Die Nacht hindurch war die beiderseitige Artillerietätigkeit im ganzen Kampfabschnitt außerordentlich heftig.

Unsre Fliegergeschwader wiederholten gestern nachmittag mit beobachtetem großen Erfolge ihre Angriffe auf den Stappenhafen Dünkirchen. Ein feindlicher Doppeldecker stürzte nach Kampf ins Meer. Weitere vier Flugzeuge wurden im Luftkampf innerhalb unserer Linien außer Gefecht gesetzt, und zwar in Gegend von Wervicq, bei Nayon, bei Maucourt (östlich der Maas) und nordöstlich von Château-Salins, letzteres durch Leutnant Wintgens als dessen viertes. Außerdem schoß Oberleutnant Bölcke südlich von Avocourt und südlich des Toten Mannes den 17. und 18. Gegner ab. Der hervorragende Fliegeroffizier ist in Anerkennung seiner Leistungen von S. M. dem Kaiser zum Hauptmann befördert worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 22. Mai. Vom italienischen Kriegsschauplatz wird amtlich verlautbart: Die Niederlage der Italiener an der Südtiroler Front wird immer größer. Der Angriff des Grazer Korps auf der Hochfläche von Lafraun hatte vollen Erfolg. Der Feind wurde aus seiner ganzen Stellung geworfen. Unsere Truppen sind im Besitz der Cima Mantriolo und der Höhe unmittelbar westlich der Grenze von diesem Gipfel bis zum Astach-Tal. Die Kampfgruppe Sr. K. u. K. Hoheit des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl Franz Joseph hat die Linie Monte Tormeno—Monte Majo gewonnen. Seit Beginn des Angriffs wurden 23883 Gefangene, darunter 482 Offiziere, gezählt. Unsre Beute ist auf 172 Geschütze gestiegen.

Berlin, 22. Mai. S. M. der Kaiser und König haben dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück die aus Gesundheitsrücksichten nachgesuchte Entlassung aus seinen Aemtern unter Belassung des Titels eines Staatsministers erteilt und ihm die hohe Auszeichnung des Schwarzen Adler-Ordens verliehen, den Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich zum Staatssekretär des Innern ernannt und mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt, den Staatssekretär für Elsaß-Lothringen k. Geheimen Rat Graf von Roedern vom 1. Juni ab zum Staatssekretär des Reichsschatzamtes ernannt und bestimmt, daß bis 1. Juni die Geschäfte des Reichsschatzamtes vom Staatssekretär Dr. Helfferich weiterzuführen sind. S. M. der Kaiser und König haben ferner den Staatsminister Dr. v. Breitenbach zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.

Vermischtes.

Nebra, 22. Mai. Die kleinen Grasnutzungen der Stadt brachten bei der Verpachtung 168,10 M. ein. Vom alten Friedhofe sind 81,— M., für die Nutzung am Gänseteich 1,50 M., an der Unstrutbrücke 25,50 M., der Böschung neben der Sorge 12,50 M., unter den Apfelbäumen an der Straße nach Großwangen 24,10 M. und der Böschung dieser Straße 23,50 M. gelöst.

Von der Unstrut, 21. Mai. Eine arge Enttäuschung bescheren uns die Aussichten für unsere Obsternte. Bei Pfirsichen und Aprikosen kann man nur auf mäßigen Ertrag rechnen. Die Kirschen versprechen eine Mittel-, Aepfel und Birnen sogar nur eine geringe Ernte. Hingegen sind die Zwetschen gut durch die Blüte gekommen, und die Bäume zeigen schönen Behang, sodaß man auf eine reiche Ernte hoffen darf. Stachel-, Johannis- und Erdbeeren haben sehr guten Anhang.

Carsdorf, 19. Mai. In letzter Zeit waren eines Nachts dem Gärtner Kurzhals zwei Ziegen aus dem Stalle gestohlen worden. Die Spur der Diebe soll nach Naumburg geführt haben.

Querfurt, 22. Mai. Der Kreistag ermächtigte den Kreisausschuß, zur Deckung der dem Kreise obliegenden Ausgaben zu Unterstützungen für Familien der zu den Fahnen Einberufenen Gelder im Wege der Anleihe bis zu 4 Millionen Mark (einschließlich der bereits früher genehmigten Anleihe) aufzunehmen.

Freyburg, 19. Mai Die gestrige Verpachtung der städtischen Kirschenplantagen erbrachte 5195 Mk. (1915: 3711 Mk.). Das Ergebnis ist um so günstiger anzusehen, als die Stadt einen Teil der Kirschen nicht verpachtet, sondern in eigener Verwaltung zurückbehalten hat, um sie später in geflücktem Zustande an hiesige Einwohner zu verkaufen.

Halle a. S., 22. Mai. Als Mörder des Altwändlers Röder wurde der fahnenflüchtige 22jährige Füsilier Schuhmacher Otto Winkler aus Wilmsdorf bei Dippoldiswalde, Kgr. Sachsen, ermittelt. Winkler ist noch flüchtig; auf seine Ergreifung wurde eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Zucker zum Obsteinmachen. Diejenigen Zuckermengen, die der Bevölkerung zum Einmachen von Obst zur Verfügung gestellt werden sollen, werden in allerkürzester Frist dem Oberpräsidenten überwiesen werden. Von diesen erhalten ihn die Kommunalverbände, denen es überlassen bleibt, Maßnahmen zu treffen, um den Zucker den einzelnen Haushaltungen zuzuführen. Es ist dringend erwünscht, daß die Bevölkerung mit diesem Zucker möglichst sparsam umgeht. Es empfiehlt sich deshalb, das Obst, wenn irgend angängig, zunächst ohne Beisatz von Zucker einzukochen und das Süßen einer späteren Zeit vorzubehalten.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 12 und 15 der Bekanntmachung vom 25. September 1915 (R. G. Bl. S. 607) in der Fassung vom 4. November 1915 (R. G. Bl. S. 728) wird für den Umfang des Kreises Querfurt mit Zustimmung des Regierungs-Präsidenten folgendes angeordnet:

§ 1.

Jeder Aufkauf von Butter, Milch, Quark, Eiern, Geflügel und dergleichen darf nur mit Genehmigung erfolgen. Die Genehmigung wird auf Antrag schriftlich erteilt unter der Bedingung, daß von den aufgekauften Waren eine dem Ermessen der Behörde zu überlassende Menge im Kreise verbleiben muß.

Die Genehmigung wird erteilt:

a) durch den Landrat für kreisfremde Personen (Händler, Agenten, Höker, Privatpersonen),

b) durch die zuständige Ortspolizeibehörde für kreiseingesessene Personen (Händler, Agenten, Höker).

§ 2.

Der Inhaber eines derartigen Erlaubnisscheines ist verpflichtet, diesen während der Ausübung des Aufkaufens bei sich zu führen.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach § 17 der Bekanntmachung vom 25. September 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 4.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft; die Anordnung vom 12. Mai 1916, Kreisblatt Nr. 95, tritt hiermit außer Kraft.

Querfurt, den 19. Mai 1916. Der Kreis-Ausschuß des Kreises Querfurt.

Zusatz zu der Anordnung des Kreis-Ausschusses vom 19. Mai in Nr. 101 des Kreisblattes.

Vorstehende Anordnung wird hiermit veröffentlicht. Zugleich bemerken wir, daß die den einzelnen Händlern diesseits erteilten Legitimationskarten zum Ankauf von landwirtschaftlichen Erzeugnissen im Kreise allein nicht mehr berechtigen.

Die zu erteilende Genehmigung machen wir davon abhängig, daß die Aufkäufer der hiesigen Bezugsstelle (Magistrat) wöchentlich wenigstens einmal Ware obiger Art in ausgiebiger Weise zu annehmbaren Preisen anbieten.

Nebra, den 23. Mai 1916. **Die Polizei-Verwaltung.** Pröschold.

Preise für Malzkaffee.

Unter Bezugnahme auf unser Rundschreiben vom 19. November v. J. — R I 2480 — bringen wir zur Kenntnis, daß die für Gersten- und Malzkaffee mit dem Verband Deutscher Getreidekaffeefabrikanten, hier, Heilbronnerstraße 28, vereinbarten Höchstpreise infolge der Erhöhung der Gerstenpreise und der allgemein gestiegenen Unkosten gleichfalls eine Erhöhung erfahren mußten.

Die bei dem Verkaufe an Verbraucher zulässigen Höchstpreise sind nunmehr wie folgt festgesetzt:

a) für **Gerstenkaffee lose in Säcken** 44 Pfg. für 1 Pfd.

b) für **Malzkaffee lose in Säcken** 53 Pfg. für 1 Pfd.

c) für **Malzkaffee in geschlossenen Paketen** 58 Pfg. für 1 Pfd.-Paket, 30 Pfg. für ½ Pfd.-Paket, 16 Pfg. für ¼ Pfd.-Paket.

Diese neuen Preise sind mit dem 1. Mai d. Js. in Kraft getreten.

Berlin W 9, den 13. Mai 1916. **Reichsfuttermittelstelle.**

Veröffentlicht.

Querfurt, den 20. Mai 1916. **Der Königliche Landrat.**

Bei dem täglichen Andrang des Publikums auf unserm Büro ist es nicht möglich, die laufenden Verwaltungsgeschäfte, die mit jedem Tage mehr werden, zu erledigen.

Wir müssen uns daher genötigt sehen, die Anbringestunden auf die Vormittage zu beschränken. Außerhalb dieser Zeit werden nur unaufschiebbare Anträge entgegengenommen.

Desgleichen setzen wir die Verabfolgung von Zusatzbrotmarken, die nur in begründeten Fällen auf besonderes Verlangen hin gegeben werden, ein für alle mal auf den Mittwoch-Vormittag der 2. Woche nach stattgehabter Brotmarkenausgabe fest. Wir erwarten, daß uns unsere Aufgaben nicht durch unnütze Belästigungen noch erschwert werden.

Nebra, den 23. Mai 1916. Der Magistrat. Pröschold.

Kirschen-Verkauf.

Die diesjährige Kirschnutzung der Rittergüter **Bitzenburg, Reinsdorf, Weißenschirmbach, Oberschmon, Kleineichstädt** und des **gräflichen Gutes Spielberg** soll

am Montag, den 29. Mai 1916, vormittags 10½ Uhr,
im Gasthofe zu Bitzenburg

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige **Kirschenanhang** der **Rittergüter Nebra** mit **Wippach** und **Birkigt** soll

Mittwoch, den 31. Mai d. Js., nachmittags 3½ Uhr,
im hiesigen Ratskeller

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

von Helldorff'sches Rentamt.

Oelsardinen empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Wanzen! Flöhe Ungeziefer! tötet radikal „Diskret". á Flasche 50 Pfg. bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige **Kirschenanhang** in den Plantagen des Rittergutes **Zingst** soll

Mittwoch, den 31. Mai 1916, nachmittags 4 Uhr,
im Ratskeller zu Nebra

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden.

Die Rittergutsverwaltung.

Fischerei-Verpachtung.

Die zum **Rittergut Zingst** gehörige **Unstrut-Fischerei** innerhalb der Flur der Gemeinde Reinsdorf und im Gutsbezirk Zingst soll

Mittwoch, den 31. Mai 1916, nachmittags 4¼ Uhr,
im Ratskeller zu Nebra

verpachtet werden. Die Pachtbedingungen werden vorher bekannt gegeben.

Die Rittergutsverwaltung.

Kirschen-Verpachtung

der Anpflanzungen des **Rittergutes Herrengosserstedt** am **Sonnabend, den 3. Juni d. Js., vormittags 11½ Uhr** in der Försterei hierselbst in einem Lose meistbietend gegen Barzahlung. 3. T. frühzeitige Sorten vorhanden.

Schriftliche Gebote vor dem Termin werden als für den Termin gültig angenommen.

Herrengosserstedt, den 18. Mai 1916.

Freiherrl. von Münchhausen'sche Forstverwaltung.

Emaillierte Kessel aus Stahlblech.

Bester Ersatz für kupferne Kessel.

Sofort lieferbar! Neue günstige Preise!

Vorzügliche Ausführung! Unübertroffene Emaillierung!

Infolge der Beschlagnahme der kupfernen Kessel können die emaillierten Kessel als ein vollwertiger Ersatz angesehen werden. Die emaillierten Kessel eignen sich gut zur Zubereitung menschlicher Nahrungsmittel, insbesondere zum Kochen von Mus und Fleisch, sowie zu sonstigen hauswirtschaftlichen Zwecken. Das frühere Vorurteil, daß diese Kessel nicht haltbar seien, ist durchaus unbegründet.

Zu haben in allen Größen bei

Hermann Brünner, Nebra a. U.

Sprechtag in Nebra
jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**
Frau Zahntechniker Hanf,
Roßleben.

Ich warne hierdurch jedermann meiner Frau **Lina Kropf** geb. Böttger etwas zu borgen, da ich für dieselbe keine Zahlung leiste.

Nebra. **Fritz Kropf,** Breite Straße.

Für die uns anläßlich der Feier unserer silbernen Hochzeit so überaus zahlreich freundlichst erwiesenen Ehrungen sagen allen recht herzlichen Dank

Nebra, im Mai 1916.

H. Baum und Frau.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160524-14/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 10.

Nie stille steht die Zeit,
Der Augenblick entschwebt,
Und den du nicht genutzt,
Den hast du nicht gelebt

Fr. Rückert.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Ziegenzucht.

Wenn die Ziegenzucht und Ziegenhaltung heute im volkswirtschaftlichen Leben eine erhöhte Rolle spielt, so verdankt sie das in erster Linie wohl dem Umstande, daß Ziegen auch heute noch verhältnismäßig billig im Preise stehen, ihre Beschaffung mit anderen Worten kein hohes Anlagekapital erfordert und deren Unterhaltung angesichts der Genügsamkeit der Tiere in bezug auf Unterbringung und Fütterung auch hinsichtlich des Betriebskapitals nur geringe Anforderungen stellt, während andererseits sich das aufgewandte Kapital durch die erzielten Erträge außergewöhnlich hoch verzinst. Es ist nämlich erwiesen, daß im Verhältnis zum beiderseitigen Körpergewicht eine Ziege doppelt so viel Milch liefert wie eine Kuh. Dazu kommt noch, daß die Ziegenmilch im Durchschnitt nährstoffreicher und dabei leichter verdaulich wie Kuhmilch ist, und die Ziege sich im Gegensatz zur Kuh bei richtiger Fütterung und Stallhaltung nahezu vollständig unempfindlich für Tuberkulose erweist, so daß ihre Milch äußerst wertvoll für die Säuglings- und Kinderernährung ist. Auch das Fleisch der Ziege ist nicht zu verachten. Es hat, abgesehen von alten Böcken, einen reinen, guten Geschmack und steht an Eiweißgehalt und Nährkraft etwa dem Kalbfleisch gleich. Das Fleisch von Ziegenlämmern gilt sogar als Delikatesse. Infolge der hier erwähnten Eigenschaften hat sich denn auch die Ziege bisher schon in den Kreisen landloser Leute, wie Arbeiter, Angestellte, kleinere Beamte und Gütler, weitgehender Wertschätzung erfreut und verdient in diesen Kreisen immer noch weiterer Verbreitung. Außer durch letztere läßt sich der volkswirtschaftliche Wert der Ziegenzucht und -haltung aber auch noch dadurch steigern, daß wir unseren heimischen Ziegenschlag durch Kreuzung mit Böcken bewährter Schweizer Schläge verbessern oder zur Reinzucht Schweizer Ziegen, besonders der bekannten Saanenziegen übergehen. Während nämlich eine gute Hausziege ein durchschnittliches Jahresquantum von 500 Liter liefert, vermögen wir von Kreuztieren 800 bis 1000, aus reinen Saanenziegen sogar 1500 Liter Milch und darüber zu erzielen. Daß dabei die Milch all dieser Tiere bei reinlicher Haltung vollkommen geruch- und geschmacklos ist, der ihr mitunter anhaftende verrufene Geschmack und Geruch vielmehr erst von außen durch mangelnde Reinlichkeit und schlechte Stallluft in die Milch hineinkommt, wollen wir bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen. Vollkommen falsch wäre es aber dagegen, wollten wir der Ziegenzucht dadurch zu noch höherer Bedeutung verhelfen, daß wir sie nach und nach auch in mittlere und größere landwirtschaftliche Betriebe einführen und die Zahl der Ziegen auf Kosten der Kuhhaltung vermehren. Leider, Gott sei's geklagt, finden wir allerdings heute schon infolge des Krieges in manchem Stalle, in welchem bisher zwei bis drei Kühe standen, an deren Stelle Ziegen stehen. Mancher unserer modernen Landwirtsfrauen, die vordem schon nicht gern in den Kuhstall gingen, wurde die mit dem Einrücken des Mannes zum Militär ihr zufallende erhöhte Arbeit und besonders die Arbeit des Futterholens für die Kuh zuviel, und sie beschloß — obendrein noch angeregt durch die für Schlachtvieh gezahlten hohen Preise — die Kuh abzugeben und an ihrer Stelle zwei Ziegen aufzustellen, für welche das benötigte wenige Futter die Kinder holen konnten. Ein solcher Zustand ist aber unnatürlich und muß so rasch wie möglich wieder beseitigt werden, denn dort, wo Raum und Futter für eine Kuh vorhanden ist, muß auch eine Kuh stehen, selbst auf die Gefahr hin, daß das tägliche Einholen des Grünfutters erhöhte Arbeit erfordert.

Was muß die Frau von der Geflügelzucht wissen?

Ohne Frage besitzt die Frau eine geschicktere Hand für die Kleintierzucht als der Mann, speziell also auch für die Geflügelzucht. Es liegt hier wohl ein angeborenes Talent zugrunde. Wir können uns dessen freuen, denn wir verdanken es gerade den Frauen, daß sich die praktische Geflügelzucht in den letzten 10 bis 15 Jahren sehr gehoben hat. Wunderbarerweise tritt bei Männern und Frauen in der gemeinsamen Passion für die Geflügelzucht noch ein sehr merkbarer Unterschied zutage. Die Männer interessieren sich mehr für die Sportzucht und die Frauen mehr für die Nutzzucht. Es hat das wohl seinen Grund darin, daß die Geflügelzucht auf dem Lande vor allen Dingen in den Händen der Frauen liegt, und daß dort eben praktische Geflügelzucht, das heißt Geflügelzucht auf Nutzen und nicht auf das Gefieder, getrieben wird und getrieben werden muß. Die Frauen sind uns darin also entschieden wieder einmal über. Denn was nützt uns das schönste Huhn, wenn es nur geringen Nutzen bringt. Es möge mir nun gestattet sein, der auch ich auf dem Standpunkt der Frauen stehe, ein gutes Nutzhuhn zu züchten, aus meiner langjährigen Erfahrung darzulegen, nach welchen Grundsätzen man verfahren soll, um ein gutes, allen Anforderungen genügendes Nutzhuhn herauszuzüchten. Daß hier noch Lücken bestehen, ist wohl außer Frage.

Ein gutes Nutzhuhn soll einen großen starken Körper haben, volle fleischige Brust und langen Rücken, denn eine volle Brust sichert uns ein gutes Fleischhuhn, alle langrückigen Hühner legen dicke Eier, siehe Minorka und Italiener, und alle kurzrückigen kleine Eier, siehe Wyandottes, Brahma, Mechelner usw. Das Huhn soll Rosenkamm besitzen, denn der hohe Kamm steht zu sehr unter dem Einfluß der Winterkälte und die hochkämmigen Tiere legen daher im Winter nicht oder mangelhaft, wo doch dann die Eier gerade am wertvollsten sind, siehe Minorka und Italiener usw. — Dagegen sind alle rosenkämmigen Tiere eo ipso gute, zum Teil bessere Winterleger als die Minorka und Italiener, siehe Wyandottes, Orpingtons, Brahma usw. Das richtige Nutzhuhn soll aber kein starker Brüter sein, wie es Wyandottes, Orpington usw. wieder sind, denn dadurch wird im Sommer die Nutzfähigkeit dieser Rassen sehr herabgesetzt. Diese starke Brutlust können wir, wenn wir das richtige Verständnis haben, durch jahrelangen Fleiß herauszüchten, indem wir Sommerleger einkreuzen, die bekanntlich weniger brüten.

Sodann sollen wir aus diesem Nutzhuhn die gelben Beine herauszüchten, denn die gelbbeinigen Tiere besitzen gelbe Haut, und die ist bei Schlachtgeflügel nicht beliebt, weil das Publikum glaubt, die gelben Tiere seien leberkrank gewesen. Dann sollen wir das Huhn so züchten, daß sich die Kücken sofort befiedern, denn die Wyandottes und die ähnlichen Rassen sind lange unbefiedert und dadurch sind sie natürlich schwerer aufzuziehen wie Kücken, die sich sofort befiedern, wie das wiederum bei den Minorkas usw.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160524-14/fragment/page=0005

der Fall ist. Ein gutes Nutzhuhn soll aber nicht mager sein, wie zum Beispiel die Italiener, es soll aber auch nicht zu sehr zum Fettansatz neigen, wie die schweren Rassen, denn sobald eine Verfettung des Eierstockes eintritt, hört natürlich das Legen auf. Endlich soll das Huhn Frühreife besitzen und mit dem 6. Lebensmonat mit dem Legen beginnen, damit wir, wenn wir Frühbrut treiben und die alten Hühner in die Mauser gehen, frische Eier haben. Man sieht aus alledem, welch hohe Ansprüche an ein gutes Nutzhuhn gestellt werden können und gestellt werden müssen, und daß ich mir bei Schaffung eines Huhnes, das auf diesen Grundgedanken aufgebaut ist, keine leichte Aufgabe gestellt habe.

Wir sollen endlich auch noch Rücksicht auf das Farbebedürfnis legen. Wer weite Ausläufe hat in Feld, Wiese und Wald, kann das weiße Huhn gebrauchen, wie ich es zum Beispiel aus den Wyandottes durch geschickte Einkreuzung herausgezüchtet habe. Für den Städter und da, wo eine Schutzfarbe der Raubvögel wegen notwendig ist, ist ein gesperbertes oder ein schwarzes Huhn vorzuziehen, wie ich sie beide aus anderen Rassen, aber nach obigen Gesichtspunkten gezüchtet habe. Man sieht aber aus alledem, wie schwer es ist, ein gutes Huhn herauszuzüchten.

Bodenerzeugnisse.

Früher heuen ist hier schon mehrfach empfohlen worden; folgende Angaben zeigen, was dadurch erreicht wird. Allzufrüh soll man natürlich auch nicht mit dem Einschnitt beginnen; der Zeitpunkt ist vielmehr so zu bestimmen, daß auch die zuletzt zu mähenden Flächen noch in der Blütezeit geschnitten werden. Wie sich die Mengen und Gehaltsverhältnisse des Heues, das zu verschiedenen Zeiten gemacht wurde, stellen, zeigen folgende Zahlen von Dr. Peters; es ergaben sich für je einen Morgen Wiese:

	Heu	Protein	Protein im Ganzen
Vor Beginn der Blüte gemacht .	1350 Pfd.	darin 14,2 Proz.	191,7 Pfd.
In der Blüte gemacht	1490 „	„ 13,6 „	202,6 „
In der Samenreife gemacht	1900 „	„ 10,4 „	197,6 „

Auch für Klee mögen uns einige Zahlen über diese Verhältnisse Aufschluß geben.

Nach Ritthausen fand sich in Rotkleeheu:

Ernte	ganz jung	Hälfte Juni	Ende Juni	Hälfte Juli
Eiweiß .	21,9 Proz.	13,8 Proz.	11,2 Proz.	9,5 Proz.
Rohfaser	24,7 „	32,8 „	32,9 „	48,7 „

Es zeigt also deutlich, daß mit einem späteren Schneiden eine Verminderung des Eiweißgehaltes und eine Vermehrung der Rohfaser, also eine wesentliche Verschlechterung der Qualität stattfindet. Aber auch die Verdaulichkeitsverhältnisse werden ungünstiger mit dem zunehmenden Alter der Pflanzen. Das zeigen folgende Zahlen von G. Kühn, nach denen sich die Verdaulichkeit in Prozenten folgendermaßen stellt:

	Hälfte Mai Klee kurz vor Blüte	Anfangs Juni Beginn der Blüte	Hälfte Juni fast verblüht
Eiweiß . . .	70,9 Proz.	65 Proz.	58,8 Proz.
Rohfaser . .	50,9 „	46,6 „	39,9 „
Stickstoffreie Extraktstoffe	70 2 „	68,4 „	66,3 „

Nun ist aber außer dem Umstand, daß spät gemähtes Futter nur einen viel geringeren Nährwert besitzt noch zu berücksichtigen, daß auch die Reproduktionsfähigkeit der Pflanzen wesentlich unter dem späten Schnitt leidet und der Nachwuchs ein dementsprechend schlechterer ist, da alle jene Stoffe, die sonst dem folgenden Schnitte zugute gekommen wären, zur Samenbildung verwandt werden. Daß bei ganz jungen, eingesäten Futterflächen allerdings durch den Samenausfall der Bestand verbessert werden kann, soll nicht geleugnet werden; aber bei allen mehrjährigen Wiesen kommt dieser Faktor doch nicht in Betracht.

Fütterung.

Einsäen von Futterpflanzen. Alle noch freien Gelände, die sich zur Gemüse- und Kartoffelzucht nicht eignen, sollen unverzüglich mit Futtergemengen eingesäet werden, wobei ein Einschlag von Hülsenfrüchten, wie Wicken, Sandwicken und Erbsen oder Feldbohnen sehr zu empfehlen ist. Kann ein solches Gemenge verheut werden, so liefert es einen guten Ersatz für Kraftfutter.

Klee einheuen. Kleefelder sollen in diesem Jahre nicht früh beweidet, sondern so oft als möglich abgeheut werden. Gutes Kleeheu ist im Winter von großem Werte und ist gleichfalls als Ersatz für Kraftfutter zu betrachten.

Frisches Laub trocknen. Das im Herbst von den Bäumen fallende Laub hat nur einen minimalen Futterwert, aber wenn junges, frisches, grünes Laub getrocknet wird, so hat das einen hohen Nährwert. Wem größere Massen zur Verfügung stehen, versäume nicht, es nutzbringend zu trocknen.

Milchwirtschaft.

Vorzeitiges Gerinnen der Milch. Wenn Milch die Neigung zeigt, vorzeitig zu gerinnen, so muß sie nach dem Melken sofort abgekühlt werden.

Schleimige, lange, fadenziehende Milch entsteht durch Bakterien, die besonders durch Verunreinigungen in die Milch gelangen. Dieser Milchfehler ist übertragbar. Größte Reinlichkeit der Geschirre, reinigen mit kochendem Wasser sind dringend nötig, wenn dieser Fehler bekämpft werden soll.

Kondensierte Milch gewinnt man durch Verdampfen der Milch unter Abschluß der Luft. Sie hält sich in guten Büchsen jahrelang und ist es eine besonders gute Eigenschaft, daß man auch eine geöffnete Büchse ruhig aufbrauchen kann, ohne ein Verderben befürchten zu müssen. Gewöhnlich ist der kondensierten Milch ein hoher Prozentsatz Zucker zugefügt.

Gehalt der Milch kann man für den laufenden Bedarf mit Milchwage und Rahmmesser genügend prüfen. In größeren Wirtschaften sollten diese Instrumente nie niemals fehlen.

Bittere Milch. Durch die Änderung im Futter, welche durch den Krieg notwendig geworden, wird auch die Milch beeinflußt, sowohl was die Menge, als auch die Beschaffenheit anbetrifft. Bittere Milch wird besonders durch große Mengen bitterstoffhaltiger Futtermittel, wie Lupinen und Rapskuchen, hervorgerufen. Aber auch verdorbene und verschimmelte Nahrung kann hier von Einfluß sein. Treffen diese Ursachen nicht zu, so lasse man das Euter durch den Tierarzt untersuchen, ob vielleicht eine Krankheit den Milchfehler verursacht.

Pferdezucht.

Aufzucht der Fohlen. Die Aufzucht der Fohlen muß in diesem Jahre eine Hauptaufgabe der Landwirte sein. Ein möglichst ausgedehnter Weidegang ist erstes Erfordernis. Von Vorteil für die Knochenbildung ist es, wenn diese Weiden mit Thomasmehl gedüngt werden. Pro Hektar haben sich Gaben von 800 Kilogramm Thomasmehl und 600 Kilogramm Kainit sehr gut bewährt. Es wird dadurch nicht nur besseres, sondern auch bedeutend mehr Futter erzielt.

Bienenzucht.

Wärme der Bienenwohnungen. Gewiß unsere Biene ist an unser Klima gewöhnt und erträgt sie den Wechsel in einer guten Wohnung ohne Schaden. Aber sie richtet sich auch sehr danach ein. In einer kalten Wohnung mit dünnen Wänden setzen die Bienen später und weniger Brut an als in warmen Wohnungen, und manche Stöcke, die im Frühling schwach bleiben, tun es nur aus diesem Grunde. Solche Stöcke erholen sich zwar im warmen Sommer, aber sie sind nicht zahlreich genug, um die Hauptsache ausnützen. Werden sie später volkreich, so ist es eben zu spät, sie fressen jetzt nur den Honig fort und müssen im Herbst gefüttert werden.

Neue Bienenstände sollen nur in solchen Gegenden angelegt werden, in denen auch eine gute Weide ist. Gegenden mit ausgesprochen einseitiger Bewirtung sind nur dann gut, wenn die Hauptpflanze eine gute Bienenpflanze ist. So sind Gegenden mit ausgesprochenem Zuckerrübenbau nur dann zu empfehlen, wenn große Gärten, Wiesen und Wälder mit Weichhölzern die hier ausfallende Feldtracht ersetzen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Ältere, unfruchtbare Weinstöcke können durch starken Rückschnitt verjüngt werden. Das alte Holz wird auf tiefer stehende, junge kräftige Reben zurückgeschnitten und die Tragreben bis auf die zwei untersten Fruchtaugen.

Verschimmelte Fässer. Mancher glaubt sein bestes zu tun, wenn er verschimmelte Fässer mit recht heißem Wasser reinigt. Er erreicht aber seinen Zweck nicht, sondern schädigt die Fässer für lange Zeit. Durch das heiße Wasser bilden sich Stoffe und Verbindungen, die tief ins Holz eindringen und dem Wein einen schlechten Beigeschmack geben.

Obstbau.

Um gesunde und reichtragende Obstbäume zu erzielen, muß sich der Blick auf den Wald wenden, wo die Natur frei waltet und schaltet, denn hier findet man ein gesundes und kräftiges Wachstum. Dieses Wachstum wird ausschließlich dadurch bewirkt, weil die Laubdecke die Oberfläche des Bodens stets locker und offen hält; es kann also nicht nur die unerschöpfliche Stickstoffmenge der Luft immer in den Boden eindringen, sondern auch der Sauerstoff, der die Mineralienzersetzung so energisch besorgt. Es ist ganz selbstverständlich, daß durch dieses reichliche Beschaffen und Fertigstellen der wichtigsten Nährmittel ein gesundes Wachstum wie auch eine große Fruchtbarkeit der Obstbäume erzielt wird. Wenn nun ein hinlänglich gut gelüfteter Boden das Wachstum und die Fruchtbarkeit der Obstbäume bewirkt, so folgt zunächst daraus, daß zu tief gesetzte junge Bäume nichts Ordentliches leisten können. Man pflanze daher junge Bäumchen lieber etwas zu hoch als zu tief, damit die Wurzeln mit dem wichtigsten Faktor jedes gesunden Lebens, mit dem Sauerstoff der Luft ausreichende Verbindung unterhalten können. Weil zur Winterzeit die frische, scharfe Forstluft den Boden mürbe macht und auflockert, damit der Sauerstoff hinreichend eindringen und die mineralogischen Bestandteile zersetzen kann, soll der abschließende Rasen vor Winter im Umkreise der Baumscheibe entfernt werden. Ein Rasenlockern um den Stamm herum nützt nichts, wie auch ein Düngen in unmittelbarer Nähe des Stammes, da die nährstofflösenden Faserwurzeln sich meist an den Enden der Wurzeln befinden, deshalb ist auch bei älteren Bäumen der Rasen in Kronenweite zu lockern. Dann aber führe man genügend Dungstoffe zu und vergesse im Sommer das Gießen nicht. Hochstämme sollen pro Baum und Jahr mindestens 1 Kg. Tomasmehl und ½ Kg. schwefelsaures Ammoniak erhalten. Die Kosten sind klein, der Erfolg groß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160524-14/fragment/page=0006

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Erst, wenn es nicht mehr schlägt.

Für die Hausfrau.

Trag ein Herz, den Freuden offen,
Doch zum Lebenskampf bereit;
Lern im Mißgeschicke hoffen,
Denk' des Sturms bei heitrer Zeit.

Die Macht des Gebets.

Ein Brief an die Mutter.

Lieb Mütterlein! Du weißt, ich war kein Freund vom Beten,
Vom In-die-Kirche-laufen und vom Leisetreten,
Und mit der Bibel mocht' ich nie mich quälen,
Jetzt ist es anders! — Laß es dir erzählen:
Ganz abgeschnitten, rings vom Feind umgeben,
Und rettungslos verloren unser Leben!
Nicht eine Stunde mehr vom Tod uns trennt,
Kein Mann bleibt übrig von dem ganzen Regiment!
Und so in allerhöchster Todesnot
Erschallet laut des Kommandeurs Gebot:
„Herunter von den Pferden! Nieder auf die Knie!"
Da haben wir gebetet wie noch nie,
Wie nie in unserm ganzen jungen Leben,
Gott möge uns ein selig Ende geben!
Und wie wir uns erheben vom Gebet,
Und Kraft und Stärke unser Herz durchweht,
Daß wir bereit, das Schwerste jetzt zu wagen,
Den Tod getrosten Mutes zu ertragen —
Da horch! Ein Surren in den Lüften schallt,
Ein Knattern, Rauschen von dort oben hallt.
Ein Flieger läßt die Botschaft niederfallen:
„Aushalten noch! Denn Rettung naht euch allen!
Nur kurze Zeit, dann ist Ersatz bereit,
Aus der Gefahr seid glücklich ihr befreit!"
Da haben ausgehalten wir zwei bange Stunden,
Und klar und deutlich Gottes Näh' empfunden.
Dann kam die Rettung, und wir brachen los,
Wie Sturmwind auf den Feind im Wetterstoß,
Und durch den Feind, der gierig uns umkrallt,
Wir schlugen uns mit furchtbarer Gewalt.
Und als entronnen wir der Todesnot,
Klang wieder unsres Kommandeurs Gebot:
„Herunter von den Pferden! Nieder auf die Knie!"
Da haben Gott gedankt wir wie noch nie;
Ein Dankgebet quoll uns aus Herz und Munde,
So heiß wie nie zuvor, in dieser Stunde. —
Lieb Mütterlein! Ich war von Gott oft weit entfernt,
Jetzt bin ihm nahe ich, da zu beten ich gelernt. — —

Otto Erich v. Wussow,
Landsturmmann.

Die wilde Rose,

zu welcher die bekannte Hundsrose, die Weinrose und die Apfelrose gehören, erfreut den Menschen durch ihre Schönheit nicht in dem Maße wie ihre vornehme Schwester, die veredelte; dafür dient sie aber mehr der Nützlichkeit, die von den Menschen nur noch zu wenig berücksichtigt wird, weil man gewöhnt ist, von den Rosen in schwärmerischer Weise zu sprechen und ihre praktische Seite weniger in Betracht zu ziehen. Die Hundsrose, Heckenrose oder Hagedorn wächst zwar bei uns überall wild, stammt aber, wie ihre königliche Schwester, aus dem Morgenlande. Sie stellt die Grundform aller Blumen dar und ist die Mutter der zahlreichsten Pflanzenfamilien der Rosaceen. Hundsrose ist für sie ein befremdlicher Name; sie trägt ihn deshalb, weil man früher ihre Wurzelrinde gegen den Biß toller Hunde anwendete. Da sie die wirtschaftlich nützlichen Hagebutten liefert, verdient sie, daß man sie fleißig von den Galläpfeln befreit, weil aus ihnen Maden in großer Zahl herausschlüpfen, die durch Vernichtung der Blätter oft einen Stock ruinieren. Übrigens gelten diese Rosenäpfel, wenn man sie unter das Kopfkissen legt, für schlafbringend, weshalb sie in manchen Gegenden Schlafäpfel genannt werden. Außerdem liefert die Weinrose duftende und die Apfelrose die größten Hagebutten, die man in der Küche viel mehr verwenden sollte. Sie wirken sanitär durch ihren Gehalt an Schleimzucker, Äpfel- und Zitronensäure, auch zusammenziehend und magenstärkend durch Gerbstoff.

Küche und Keller.

Rhabarber einmachen. Der Rhabarber wird in Stücke geschnitten, in weite Flaschen gefüllt und diese leicht verkorkt. Einen Kochtopf legt man mit Heu aus, stellt die Flaschen so hinein, daß sie sich nicht berühren, gießt kaltes Wasser darauf und läßt den Topf ungefähr ¼ Stunde kochen. Nach dem Erkalten nimmt man die Flaschen aus dem Wasser, trocknet sie gut ab, verkorkt und versiegelt sie und hebt sie an einem kühlen, dunklen Orte auf.

Spargel und Kartoffelgemüse (für einen größeren Familientisch, für den Stangenspargel zu teuer wäre). Man schält zwei Pfund mittelstarken Gemüsespargel, schneidet ihn in fingerlange Stücke, kocht ihn in Salzwasser gar. Gekochte Kartoffeln werden geschält, in dicke Scheiben geschnitten, ebenfalls zwei Pfund. Beides wird vermischt und in folgendem Beiguß aufgekocht: von 50 Gramm Fett oder Kunstbutter und 3 Löffel Mehl wird mit der Spargelbrühe ein schlichter Beiguß gekocht, den man nach Belieben mit einem Eidotter abziehen kann.

Hauswirtschaft.

Das Waschen wollener Jacken, Kleidungsstücke usw., welche direkt auf der Haut getragen werden, bewerkstelligt man am besten und sichersten, wenn man die getragenen Kleidungsstücke in mäßig starke kohlensaure Kalilösung einlegt, hierauf unter Zusatz von heißem Wasser und etwas Ammoniak auswäscht und endlich mit lauwarmem Wasser abspült. Sodalösung dagegen würde wollene, weiße Waren gelb und hart machen.

Die Aufbewahrung der Winterkleider. Für die Aufbewahrung der Winterkleider ist nun wieder der Zeitpunkt gekommen. Eine Hauptsache ist dabei, daß man die zurückgelegten Sachen vor Ungeziefer (besonders Motten) und Nässe schützt. Häufig wird empfohlen, die Kleidungsstücke in frisches Zeitungspapier einzuschlagen, wodurch Insekten, denen der Geruch von Druckerschwärze kein angenehmer Duft ist, ferngehalten werden. Vor Feuchtigkeit hat man besonders peinlich Pelz- und Lederwaren zu schützen, von den letzteren hauptsächlich Glacéhandschuhe. — Empfindlichen Naturen ist zu raten, nicht ohne weiteres die Wintersachen mit den dünnen Sommerkleidern zu vertauschen und lieber sich noch ein Wollkleid zurückzubehalten. Denn so lieblich auch die Sonne lächelt und lockt, können doch leicht noch kalte stürmische Tage eintreten, die ein warmes Winterhabit schätzenswert machen.

Kaffee-, Bier- und Schokoladeflecke in reinwollenen, echtfarbigen Stoffen gehen, solange sie noch frisch und womöglich nicht trocken sind, am leichtesten mit klarem kaltem Wasser heraus. Man nimmt ein reines, leinenes Tuch, feuchtet es etwas an und reibt ein Fleckchen nach dem anderen über einer festen Unterlage, etwa einem Plättebrett, aus, wobei man, sowie das leinene Tuch sich an einer Stelle gefärbt hat, stets eine andere zum Reiben benutzt. Der befleckte Stoff aber darf nicht ins Wasser getaucht und überhaupt nicht zu naß gemacht werden, da sonst Ränder zurückbleiben. Der Erfolg hängt hier lediglich von der angewendeten Mühe ab; wenn man beständig einen und denselben Flecken mit einer immer frischen Stelle des leinenen Tuches bearbeitet und das Wasser häufig durch neues ersetzt, bringt man die Flecken stets fort.

Ein Verfahren, weiße Strohhüte zu bleichen, ist folgendes: Nachdem der Hut von Staub und Flecken befreit ist, bereitet man eine Lösung von den gleichen Teilen unterschwefelsauren Natrons und Salzsäure mit Wasser, wobei man auf je 5 Gramm Natron und Salzsäure 2 Liter Wasser rechnet. In dieses Bad legt man den Hut, bis er klar ist, nimmt ihn dann heraus, spült mit reinem Wasser nach, trocknet ihn mit einem weichen Tuch und plättet ihn, wobei man ein sauberes Tuch oder weißes Papier zwischen Hut und heißes Eisen legt.

Gemeinnütziges.

Mittel gegen die Heimchen. Diesen Tierchen, womit manche Häuser sehr geplagt sind, ist um so weniger beizukommen, da sie sich in den kleinsten Ritzen aufzuhalten pflegen. — Durch folgendes Mittel wird man sich von den zudringlichen Gästen befreien können: Man nehme eine Quantität gekochter Erbsen, mache daraus einen Brei und vermische denselben mit fein geriebenem Kobalt oder Fliegenstein. Diese Mischung schmiere man in alle Öffnungen und Ritzen, in welchen sich Heimchen aufhalten, und fahre damit eine Zeitlang fort, und man wird gewiß von diesen zudringlichen Gästen befreit werden.

Starke Gerüche von den Händen zu entfernen. Wenn man mit starkriechenden Stoffen, wie zum Beispiel Bisam, Öl-en, Lebertran usw., zu tun hat, so erreicht man obengenannten Zweck, wenn man die Hände mit gemahlenem Senf reinigt. Auch Gerätschaften aller Art, Porzellanbüchsen, Hornmesser, Löffel usw., welche mit diesen stark riechenden Substanzen in Berührung kommen, lassen sich auf diese Weise leicht reinigen.

Ein guter, wohlfeiler Schellackfirnis kann auf folgende Weise hergestellt werden: 10 Teile Borax, 30 Teile grob gepulverter Schellack werden in 200 Teilen Wasser im Wasserbad aufgelöst. Nach dem Erkalten wird die Flüssigkeit durch ein leinenes Tuch geseiht. Um sie biegsamer zu machen, kann man einige Tropfen Glyzerin zusetzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160524-14/fragment/page=0007

Haus- und Zimmergarten.

Beim Gartendoktor.

(Monat Juni.)

Von M. Dankler.

„Es ist zum Haarausreißen, direkt zum Haarausreißen", knurrt der Rentner Dickenbacher und vergräbt seine leibliche Fülle in einen stöhnenden Korbsessel. „Sehen Sie, Herr Gartendoktor, ich habe in diesem Jahre mächtig geschuftet und mein Garten kann sich sehen lassen. Ich war sogar ein wenig stolz darauf. Da kommt nun gestern der Schneider Hahnenstolz und erklärt, er habe das alles viel größer und schöner. Seine Puffbohnen seien zehn und seine Erbsen drei Zentimeter größer, seine Salatköpfe seien bald am Durchschießen und sein Blumenkohl setze Köpfe an. Er habe die besten Sorten von allen, die ganze Gegend bewundere seinen Garten, er werde nur noch um Rat gefragt usw." „Und was haben Sie denn gesagt, Herr Dickenbacher?" „Ich habe gesagt, ich wüßte, daß es Leute gäbe, die stets die längsten Bohnen, den dicksten Kohl, den vorzüglichsten Schwefel und die — — dicksten Kartoffeln hätten." „Gut gegeben, Herr Dickenbacher! Aber über solche Leute müssen Sie sich nicht ärgern. Prahlerei ist meist Dummheit. Solche Leute sind nichts gewohnt. Was uns alten Gartenfreunden eine verlegene Jacke ist, bringen sie als etwas ganz Neues." „Recht haben Sie, Gartendoktor, aber noch eins: ich habe wieder die kleinen grünen Raupen auf meinen Stachelbeeren. Die unteren Äste sind bereits kahl. Was tun?" „Abfangen, Herr Dickenbacher! Abfangen ist das allerbeste Mittel. Stellen Sie ein paar geschickte Kinder mit einem Topf Seifenwasser daneben, und Sie sind die Biester schnell los. Dann durchspritzen Sie die Sträucher mit Floraevit oder Schwefelkalkbrühe (letztere wird nicht von allen Sorten ertragen), damit keine neuen Eier abgelegt werden. Ade. Gruß an Ihre Frau Gemahlin!"

„Morgen, Herr Gartendoktor!" Morgen, Frau Kayo!" „Darf ich noch einmal anfragen?" „Aber sicher, Frau Kayo. Haben Sie mir die ersten Möhrchen mitgebracht?" „Ja, Herr Doktor. Um die Möhren handelt es sich wenigstens. Ich habe sehr früh, bereits im Februar, die ersten Möhren gesät und sie stehen prachtvoll. Nun bilden sich aber gelbe Stellen in den Feldern. Mein Nachbar, der ganz dicke Gartenbücher hat, meint, es sei Kohlhernie." „Nein, Frau Kayo, dann hat er die falsche Seite gefunden, das ist keine Kohlhernie, sondern die Möhrenfliege. Diese Fliege legt ihre Eier an die kleinen Pflänzchen, und die ausschlüpfenden Maden arbeiten sich in die junge Wurzel hinein. Im Juni ist die erste Brut erwachsen und gehen die ausschlüpfenden Tiere bald wieder an die Eierablage. Gießen mit Seifenwasser in dieser Zeit ist von guter Wirkung. Die Hauptvorbeugungsmaßregel besteht darin, daß man keine Möhren auf frisch gedüngtem Boden sät, resp. statt des Stallmistes Kunstdünger verwendet. Für ein Feld von zehn Quadratmetern gibt man im Herbste 250 Gramm Thomasmehl und ebensoviel 40prozentiges Kali, im Frühling, kurz vor dem Besäen, 200 bis 250 Gramm schwefelsaures Ammoniak." „Danke schön, Herr Gartendoktor." „Bitte schön, Frau Kayo."

Auf der Diele scharrt es. Ein schwerer Tritt. Ein behäbiger Bauer schiebt sich ins Zimmer. „Tag, Herr Gartendoktor!" „Tag, Kohlbauer." „Herr Gartendoktor, wie ist es mit dem Maulwurf. Nützlich oder schädlich?" „Nützlich, sehr nützlich, Kohlbauer." „Schön, Herr Gartendoktor. Wie kommt es denn aber, daß die Pflanzen dort kaput gehen, wo der Maulwurf hinkommt. Und das ist so, Herr Gartendoktor." „Richtig, Kohlbauer, ganz richtig beobachtet. Die Pflanzen gehen aber nicht kaput, weil der Maulwurf kommt, sondern trotzdem daß er kommt, und zwar in diesem Falle, weil er zu spät kommt. Sehen Sie, Kohlbauer, an und in den Wurzeln der Pflanzen fressen viele Schädlinge, so Engerlinge, die Maden der Kohlerdschnaken, der Gartenhaarmücken und der Wurzelfliegen, die Tausendfüßler und Maulwurfsgrillen. Der Maulwurf frißt all diese Schädlinge, und wenn ihm Schnecken und Mäuse in den Wurf kommen, verschmäht er sie auch nicht, aber ehe der Maulwurf da war, haben diese Tiere schon die Wurzeln zerbissen. Wo die Maulwürfe tüchtig wühlen, da sind sie auch nötig, da sind auch Massen von Schädlingen. Sind die Schädlinge fort, so geht der Maulwurf von selbst, denn Wurzeln und Blätter frißt er nicht." Der Kohlbauer schmunzelt: „Das ist ja schön von dem Tier, aber im Garten wird er doch oft lästig." „Zugegeben, Kohlbauer, aber wenn Sie ihm an solchen Stellen etwas Petroleum in seine Gänge schütten, so verschwindet er schnell."

„Ah, der Herr Kantor! Sie bringen gewiß etwas ganz Schönes." „Wohl, Herr Gartendoktor, wenigstens etwas Merkwürdiges. Ich habe da auf meinen Erdbeeren kleine Raupen des japanischen Seidenspinners gefunden." „Ei, ei! Die Raupe des japanischen Seidenspinners (Attacus cynthia) frißt nach meinen bescheidenen entomologischen Kenntnissen zwar sehr gerne die Blätter des Götterbaumes, aber keine Erdbeerblätter." Der Kantor hat ein kleines Schächtelchen geöffnet. „So, hier sehen Sie!" Der Gartendoktor betrachtet die erdbeerfressende Gesellschaft. „Sie hätten beinahe recht gehabt, Herr Kantor. Diese Tierchen ähneln wirklich den genannten Räupchen, nur sind diese nach der ersten Häutung blaugrün, erscheinen fein gepudert und ihre Dornzapfen sind nicht rot wie bei diesen Tierchen, sondern blau." Der Schmetterlingsfreund macht eine trübe Miene. „Sollten es denn Raupen von Cecropia sein?" „Nein, Herr Kantor, diese Raupen sind erstens keine Cecropiaraupen und zweitens gar keine Raupen, sondern die Raupen der gedornten Erdbeerblattwespe. Sie hat zweiundzwanzig Füße und deutlich sichtbare Punktaugen. Diese kleinen Biester können aber Ihre ganzen Erdbeerfelder fressen. Einziges Mittel ist Abfangen. Lassen Sie im Herbst mal Ihre Hühner in die Erdbeerfelder."

„Keiner mehr da?" „Doch, Herr Gartensanitätsrat. Wenn Sie noch ein wenig gestatten." „Aber sicher, Herr Postkartendirektor." Haben Sie den amtlichen Tagesbericht?" „Selbstverständlich. Wir verkeilen die Rasselbande im Westen und Osten. Aber da habe ich in meinem Garten ein paar Käfer gefangen, ein paar gemeine freche Tiere, beinahe so frech wie Engländer und hinterlistig wie Italiener. Also ich bin am Graben, da läuft plötzlich ein prachtvolles, blinkendes Tier dahin. Ich fing dasselbe, um es genauer zu besehen, lasse es aber schnell fallen, das Ungeheuer hat mir eine beißende, stinkende Flüssigkeit ins Auge gespritzt. Mein Fritz hat es wieder geschnappt, und als ich mein Auge ausgewaschen, eile ich schnell zu Ihnen. Hier ist es." In dem Glase krabbelt ein prachtvoller Goldlaufkäfer. „Nein, lieber Postmeister, das ist ein sehr nützliches Tier. Dieser prächtige Goldlaufkäfer vertilgt nur schädliche Insekten. Seinen Saft verspritzt er nur in Notwehr, wie wir auch den Engländern etwas vorstinken müssen." „Bravo! Geben Sie mir, bitte, den Käfer wieder, ich trage ihn in meinen Garten zurück. Besten Dank. Ade! Ade!"

Zur Raupenplage. Die Kohlweißschmetterlinge suchen mit Vorliebe solche Gärten und Felder auf, die geschützt und in der Nähe von Gebäuden liegen; von Ortschaften weitabgelegene Felder und Gärten werden fast nicht oder viel weniger von dem Schmetterling zwecks Ablegens seiner Eier aufgesucht. Derselbe scheint zu wissen, daß hier nicht der rechte Ort ist, denn seine Raupe, wenn sie sich verpuppen will, braucht einen geschützten Standort. Dieserhalb werden Kraut, Wirsing und Kohl in den Gärten auch am meisten von Raupen aufgesucht und es sollte daher der Gartenfreund, wenn er sich mit dem Absuchen der Raupen nicht befassen will, in den Gärten gar keine Kohlgewächse anbauen und lieber dafür andere nicht oder weniger von Raupen heimgesuchte Gemüsearten anbauen oder den Anbau von kohlartigen Gewächsen auf das kleinste Maß beschränken.

Nutzbringende Einfassungspflanzen. Es gibt eine große Anzahl von Pflanzen, welche sich zur Beeteinfassung verwenden lassen. Es fragt sich dabei nur, ob diese den Beeten nicht zu viel Nahrung wegnehmen. Das Alpen-Gänsekraut (Arabis alpina) z. B. ist eine sehr schöne Einfassungspflanze, es bedeckt sich im Frühjahr mit einer Anzahl weißer Blumen und hat eine hübsche Belaubung; leider hat es dabei den Fehler, daß es sich sehr ausbreitet und daher öfter zugeschnitten werden muß. Eine immergrüne Einfassung stellt man mit großblätterigem Efeu her. Dieselbe muß aber ziemlich breit angelegt werden, um einen wirkungsvollen Effekt zu machen; sie nimmt also viel Platz in Anspruch. An sonnigen Stellen kann die sogen. fette Henne (Sedum Fabarium) verwendet werden. Dieselbe nimmt wenig Platz ein, hat eine graugüne Belaubung und blüht recht hübsch. Auch mit Federnelken (Dianthus plumarius) lassen sich schöne, rasenartige Einfassungen herstellen, welche sich im Sommer mit Blumen reich überdecken.

Sanickel zu Einfassungen. An den Wegen schattig gelegener Gehölzanlagen gedeiht der Sanickel ganz vorzüglich und es gibt für solche Stellen eine kaum schönere Einfassungspflanze. Seine Blüten sind nicht auffällig, dagegen sind seine gelappten, dunkelgrünen Blätter sehr zierend, und da er nur niedrige Büsche macht, so läßt er sich ausgezeichnet zu Einfassungen verwenden.

Gegen die nackten kleinen Gartenschnecken. In kühleren, von Gebäuden eingeschlossenen Gärten sind die kleinen Schnecken in nassen Jahren eine große Plage für die Pflanzen; an alle Pflanzenarten gehen sie, selbst das Kraut der Farne und die Blätter der Leberblühmchen wurden in meinem Garten von ihnen mit Stumpf und Stiel abgefressen. Um sie zu vertreiben, lockere ich den Boden, so oft es nur geschehen kann, und streue pulverisierten, frisch gebrannten Kalk und Salz auf die Erde und Pflanzen. Wie es mir scheint, ist es besser geworden.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160524-14/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,53 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 42. | Nebra, Mittwoch, 24. Mai 1916. | 29. Jahrgang.

England und Rußland.

Trotz aller Bemühungen vermag der Vierverband nicht länger die Tatsache zu verheimlichen, daß mit der fortschreitenden Verschlechterung seiner strategischen Lage die Gegensätze der Verbündeten immer klarer zutage treten. Die Gegensätzlichkeit der Ziele, die den einzelnen Gliedern des feindlichen Blocks vorschweben, läßt sich allerdings im Unglück viel leichter verbergen, als im Glück. Ein gemeinsamer Sieg hätte es jedem möglich gemacht, alle seine Forderungen aufzustellen, es hätte sich dann erweisen, wie stark sie sich in ihren Strebungen kreuzen, und keine vorherige Abmachung wäre imstande gewesen, diese politischen Unterschiede zu verbergen. Die Unnatürlichkeit des Bundes wäre dann in ihrer ganzen Schärfe zutage getreten und der Sieg wäre der Anfang des Konfliktes unter den Gegnern selbst gewesen. Die gemeinsame Niederlage hindert den Streit um die Verteilung des erhofften Gewinns.

Aber die Niederlage ist nicht gleichmäßig verteilt. Mit der ihnen eigenen Schlauheit haben es die Engländer — wenigstens bisher — verstanden, die Bundesgenossen die Hauptlast des Krieges tragen zu lassen. Besonders aber ist England, wenn sich auch seine Schultern unter der Last der Kriegskosten zu beugen beginnen, immer noch unter seinen Bundesgenossen am wenigsten in finanzieller Beziehung mitgenommen. Dazu trifft es schon jetzt Anstalten, sich für seine finanziellen Opfer handelspolitische Vorteile für die Zukunft zu sichern, indem es unter nicht zu verkennendem Nachdrucke seine Bundesgenossen zu einem wirtschaftlichen Zusammenschluß gegen die Zentralmächte nach dem Kriege zu überreden sucht. So ist England trotz seines großen Verlustes an Ansehen, der sich bei einer weiteren Fortführung des Krieges selbst für den Bestand des Weltreiches als gefährlich erweisen könnte, im Verhältnisse zu seinen Bundesgenossen am wenigsten geschädigt.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn unter seinen Mitkämpfern sich steigerndes Mißbehagen bemerkbar macht, das ganz besonders in Rußland immer lauter wird, wo man sich ganz offen die Frage stellt, wie man eigentlich dazu kommen konnte, mit England zusammen in den Krieg gegen zwei Nachbarn zu ziehen, die sich immer bemühten, gute Beziehungen zu Rußland zu unterhalten. Rußland hätte allerdings im Falle eines Sieges außer dem Gebietszuwachs die Vorherrschaft über die slawischen Länder erhalten. Diesem Ergebnis, dessen Folgen für Rußland abzuwarten gewesen wären, hätte aber ein anderes entgegengestanden, das asiatische. Dauernd zum größten Kraftaufwand an seinen Westgrenzen gezwungen, hätte Rußland im Osten den Japanern vollkommen freie Hand lassen müssen, und so wäre ihm selbst nach einem glücklichen Kriege die Einbuße im Osten nicht erspart geblieben, die ihm nach dem unglücklichen sicher ist.

Nur wenige Köpfe Rußlands haben diese Entwicklung der Dinge als möglich vorausberechnet. So u. a. der Schriftsteller Paul Tolstoi, der 1910 in einem Artikel bereits vor einem Zusammengehen mit England warnte. Er verwarf die sinnlose Beschuldigung, daß Deutschland es gewesen sei, das Rußland in den Krieg gegen Japan getrieben habe und daß Deutschland für den schlechten Ausgang des Krieges verantwortlich sei, eine Anschuldigung, die immer wiederkehrte und in geradezu schreiendem Widerspruche mit der Tatsache stand, daß Japan ohne das Bündnis mit England diesen Krieg überhaupt nicht hätte führen können. Er erinnerte daran, daß die Zentralmächte während des ostasiatischen Feldzuges eine musterhafte Haltung gegen Rußland einnahmen, daß Österreich-Ungarn zur Annexion Bosniens nicht die Zeit des japanischen Krieges benützte und daß Deutschland mit seinem Auftreten in der Annexionskrise nur seine Pflicht als Bundesgenosse Österreichs erfüllt habe. Er macht auch auf die Lächerlichkeit der Anklage aufmerksam, Deutschland habe einen Rußland ungünstigen Handelsvertrag erzwungen, kurz er zeigte, daß die englandfreundliche Partei die russische Öffentlichkeit mit Entstellungen und Lügen betöre, und er sagte voraus, daß England die russische und französische Armee als Kanonenfutter gegen Deutschland gebrauchen werde.

Der Warner hat durchaus Recht behalten. Man kennt heute die Persönlichkeiten und Strömungen, die zusammenwirkten, Rußland in die Lage so verderbliche Bahn zu drängen. Alle Leidenschaften, die Rußland seit geraumer Zeit immer wieder in unfruchtbaren Gegensatz zu Deutschland und Österreich gebracht hatten, vereinten sich zu einer letzten und höchsten Anstrengung, um den ersehnten Zusammenstoß endlich herbeizuführen. Das Kapitel der russischen Irrungen ist damit zu einem furchtbaren Abschlusse gelangt. Es wäre gewagt, zu erklären, das nächste Kapitel der russischen Geschichte werde wirklich ein neues sein. Das eine kann aber schon heute gesagt werden, daß jeder ehrliche russische Patriot zugestehen muß, daß die Warner recht hatten und daß keine Politik geführt werden konnte, die auch nur annähernd so schlimm hätte ausschlagen können wie die nationalistisch-panslawistische. Ob und wann das amtliche Rußland die entsprechenden Folgerungen zu ziehen weiß, wird abzuwarten sein.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die „große Offensive" abermals vertagt.

Die politische Rundschau im Pariser ‚Temps' enthält am Schlusse das Eingeständnis, daß der Vierverband seine „große Offensive" von dem Ergebnis der wirtschaftlichen Bekämpfung Deutschlands abhängig zu machen gedenke. Der ‚Temps' schreibt: „Die Entträftung der Belagerten, ihre moralische und materielle Schwächung werde den Augenblick des Angriffs anzeigen. Das wird die Stunde sein, wo der Traum von einem großen Zentralreich zusammenbrechen und so viele andere deutsche Trugbilder mit sich reißen wird. Man muß sie in einer geduldigen Anstrengung abzuwarten wissen." — Das wird eine lange Geduldsprobe werden!

*

Verdun wiederum beschossen.

Eine Meldung des ‚Nouvellite' in Lyon besagt, daß nach Berichten von Flüchtlingen aus der Maasgegend Verdun von der deutschen Artillerie aufs neue beschossen wird. Zahlreiche Geschosse aller Kaliber haben in der Stadt große Verheerungen angerichtet.

*

Italiens Schrei nach Hilfe.

‚Corriere della Sera' bringt einen Leitartikel, überschrieben: „Die Stunde gemeinsamen Handelns ist gekommen!" Das Blatt ruft energisch nach dem Beginn der zugesagten russischen Offensive, weil die Überzeugung besteht, daß es nur dadurch, daß Rußland noch nicht fertig ist, Österreich möglich sei, genügende Streitkräfte von der russischen Front nach der Südfront zu bringen. Das Blatt läßt durchblicken, daß die bisherigen Beschlüsse der Vierverbandstagungen nur auf dem Papier stehen und daß es den Mittelmächten immer noch möglich sei, durch Ausnutzung ihres geschlossenen Gebietes und der inneren Verbindungslinien den Gegner überall zum Kampfe zu zwingen, wo sie das wünschen. Der Artikel bezeichnet zum Schluß ausdrücklich sowohl die Lage der Franzosen bei Verdun als die der Italiener in Südtirol als kritisch. — Der Rückzug Cadornas wird natürlich von den Blättern beschönigt und als ein „Trick" bezeichnet, um den Feind aus besseren Stellungen erneut angreifen zu können.

*

Die Einigkeit unter den Vierverbündern.

niti ausgeschifften serbischen Truppen zu besichtigen. Er schließt seinen Bericht: Wenn diese gelandeten Soldaten den reorganisierten Teil der serbischen Armee bilden, wie müssen dann die übrigen noch in Korfu befindlichen Serben aussehen! Die in Saloniki gelandeten Truppen machen den denkbar schlechtesten Eindruck.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 20. Mai.

Bei der Weiterberatung des Etats des Innern führt Abg. Schiele (kons.) aus: Trotz der schwierigen Lage haben wir keinen wirklichen Notstand für die Arbeiter. Bei der Zumessung der Familienunterstützung wird noch zu schematisch verfahren. Die Anrechnung von Steuerrückständen auf die Unterstützungsbezüge ist ein Mißgriff. Die Lieferungsverbände sind eben in Sorge über die Rückerstattung der von ihnen aufgewendeten Summen. Deshalb muß eine reichsgesetzliche Regelung erfolgen. Die Sonntagsarbeit muß ganz besonders für die Jugendlichen fortfallen.

Ministerialdirektor Dr. Lewald erklärt zur Frage der

Kriegsfamilienunterstützungen,

im Haushaltsausschuß sei von Vertretern aller Parteien ausgesprochen worden, daß gegenwärtig ein Zustand eingetreten sei, der im großen und ganzen als befriedigend und genügend anerkannt werden muß. Schon im vorigen Jahre habe er einmal erklärt, daß eine Pfändung von Unterstützungsbeträgen nicht zulässig sei. Mit Recht sind dagegen Bedenken erhoben worden, daß die von den Arbeitgebern gezahlten Unterstützungen auf die Reichsunterstützung angerechnet worden sind.

Abg. Mumm (deutsche Fr.): Der Geburtenrückgang in Deutschland erfordert unsere besondere Aufmerksamkeit. Vielleicht sollte man die Alterszulagen durch Kinderzulagen ersetzen. Wenn man die Schiffahrtsgesellschaften mit staatlichen Darlehen unterstützt, so sollte man sich dafür Aktien geben lassen, damit das Reich Einfluß auf die Unternehmungen erhält. In bezug auf die Frauenarbeit erklärte der Redner, die Lohndrückerei namentlich in der Textil- und Tabakindustrie sei gar nicht streng genug zu verurteilen.

Die Abgg. Stadthagen (Soz. Arbg.) und Schmidt-Meißen (Soz.) treten nachdrücklich für bessere Unterstützungen ein.

Abg. Dr. Hitze (Zentr.): Die Sparerlasse sind als Schutz der jugendlichen Arbeiter gegen sich selbst gedacht. In einer Kommission müßte erwogen werden, ob solche Maßnahmen den Zielen dienlich sind.

Die Bevölkerungserneuerung

kann nicht ernst genug aufgefaßt werden. Redner bespricht die vorhandenen Anträge, von denen der auf Mutter- und Säuglingsschutz gerichtete sehr löblich sei.

Abg. Bassermann (natl.): Die Reichswochenhilfe sollte in der jetzigen Gestalt auch im Frieden beibehalten werden. Die Frage des allgemeinen Mutter- und Säuglingsschutzes darf nicht der Landesgesetzgebung überlassen bleiben. Der starke Verlust an Männern, den wir im Kriege erlitten haben, die viel stärkere Bevölkerungszunahme Rußlands, dies alles wirkt zusammen, die Bevölkerungsfrage zu einer vor allen anderen dringlichen zu machen. Freilich wird schließlich die Hauptsache immer bleiben, die Gründung des eigenen Hausstandes zu erleichtern und die Möglichkeit, die Kinder auch zu ernähren, auszudehnen und zu sichern.

Abg. Stücklen (Soz.) kritisiert die Besoldungsverhältnisse der nach den besetzten Gebieten berufenen Beamten. Wer im Frieden 10 000 Mark Gehalt beziehe, stehe sich doch jetzt auf 20 000 Mark. Das sind unhaltbare Zustände.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Es wird aus deutschen Mitteln kein roter Groschen für derartige Mehrkosten aufgewendet. Die Bezüge der Beamten in den besetzten Gebieten werden ausschließlich in den besetzten Gebieten aufgebracht. Die fraglichen Beamten haben zweifellos doppelte Kosten, da sie in keinem Falle ihren Familienstand in die besetzten Länder verlegen dürfen.

Abg. Dove (Fortschr. Vp.) tritt auf Grund seiner eigenen Erfahrungen den Ausführungen des Ministerialdirektors Dr. Lewald über die schwierigen Verhältnisse bei, unter denen die deutschen Beamten dort tätig sind. Die Herren leisten Außergewöhnliches.

Nach weiterer kurzer Debatte vertagte sich das Haus.

Japanische Stimmungen.

Die schon seit langem selbst in den englischen Blättern nicht ganz verdeckten Gerüchte über die nicht allzu große Englandfreundlichkeit in Japan wurden durch die ein wenig demonstrativen Freundschaftsbezeugungen zwischen Japan und Rußland in ihrer Glaubwürdigkeit ganz entschieden erhöht. Und verschiedene Anzeichen schienen immer mehr darauf hinzudeuten, daß einflußreiche Kreise in Japan von einer Art Englandmüdigkeit ergriffen seien.

Wie es in Wahrheit um die japanische Stimmung gegenüber England steht, läßt sich in genügend durchsichtiger Weise aus japanischen Pressestimmen jüngeren und jüngsten Datums entnehmen. So schreibt das angesehene Blatt ‚Jamato': England hat im Innern seines Herzens niemals den ehrlichen Wunsch gehegt, Japans Bundesgenosse zu werden. Es wünschte nicht eigentlich, mit uns in so intime Verbindung zu treten, da es uns als eine emporgekommene Nation betrachtete, und sehr deutlich die Verschiedenheit des Blutes und der Religion empfand. Nur der starke Druck der Notwendigkeit hat England veranlaßt, mit uns ein Bündnis einzugehen. Es wäre der größte Irrtum unsererseits, wenn wir glauben wollten, daß es England wirklich um unsere Freundschaft zu tun ist. Nur die russische Bedrohung in Indien und Persien auf der einen Seite und andererseits der rapide Aufstieg Deutschlands trieben England dazu, uns die Hand zu schütteln.

Dasselbe Blatt veröffentlicht auch einen Artikel aus der Feder des bekannten japanischen Soziologen Professor Takebe, der die Meinung vertritt, daß das englisch-japanische Bündnis zwar in der Vergangenheit beiden Teilen Gewinn gebracht habe, daß aber seine Nützlichkeit nunmehr endgültig überlebt sei. „Japans nationale Politik," schreibt er, „stimmt in keiner Weise mit der Politik Großbritanniens überein, die in höchstem Grade individualistisch, egoistisch und materiell ist. Gerade der große europäische Krieg hat gezeigt, daß zwischen unserem nationalen Charakter, unseren Idealen und der englischen Art ein großer Abstand klafft. Während wir bereit sind, unserem Staate mit Aufopferung unserer Person zu dienen, ist der Engländer keineswegs geneigt, selbst in einer so entscheidenden Zeit wie der jetzigen ohne persönlichen Vorteil seinem Lande zu nutzen. Wir können unmöglich mit einer solchen Nation Hand in Hand gehen. Wäre es darum nicht besser, wenn wir und England bei Ablauf des Bündnisses offen verschiedene Wege beschreiten?"

Wenn auch die offiziellen japanischen Regierungszeitungen noch nicht an dieser englandfeindlichen Agitation teilgenommen haben, so läßt sich doch schon aus japanischen Artikeln, wie den oben angeführten, erkennen, nach welcher Richtung der Wind bläst.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, der vorher die führenden Parlamentarier zu einer vertraulichen Besprechung vereinigt hatte, wurde vom Monarchen in längerer Audienz empfangen.

* Die Neuordnung in den Reichsämtern hat sich folgendermaßen gestaltet: Der Oberpräsident von Ostpreußen, v. Batocki ist zum „Lebensmitteldiktator" ausersehen. Beigeordnet werden ihm in dem neuen Amt der Generalleutnant Gröner, der Unterstaatssekretär v. Faltenhausen und der Ministerialrat Braun. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich soll zum Staatssekretär des Innern und Stellvertreter des Reichskanzlers ernannt werden; zum Staatssekretär des Reichsschatzamtes ist an seiner Stelle der Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, Graf v. Roedern, bestimmt.

* Staatssekretär a. D. Dr. Delbrück wird in Jena seinen Wohnsitz nehmen; er hat dort bereits eine Villa gemietet. Wie die ‚B. Z.' erfährt, wird Staatssekretär Delbrück eine Professur an der dortigen Universität annehmen und Vorlesungen über Staatswissenschaften halten.

Österreich-Ungarn.

* Wiener Blätter erfahren, daß das Ergebnis der vierten Kriegsanleihe bereits vier Milliarden und mit Ungarn zusammen nahezu sechs Milliarden erreicht. Sie heben mit großer Genugtuung hervor, daß dieser glänzende Sieg des Hinterlandes in dem Augenblicke bekannt wird, in dem die tapferen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160524-14/fragment/page=0009